

IV. Bereichsspezifische Wirkungen von Lebensstilen

DIE ERKLÄRUNGSKRAFT VON LEBENSSTIL- UND KLASSISCHEN SOZIALSTRUKTURKONZEPTEN

Gunnar Otte

Zusammenfassung: Der Beitrag untersucht die Erklärungskraft typologischer Ansätze der Lebensstilforschung am Beispiel der Lebensführungstypologie von Otte im Vergleich mit den Sozialstrukturmerkmalen Einkommen, Bildung, Alter und Geschlecht. Als Erklärungsgegenstände fungieren 149 Einstellungs- und Verhaltensvariablen der Bereiche Wohnen, Konsum, Kultur, Medien, Urlaub, soziale Partizipation sowie politischer, ethnischer und familialer Einstellungen. Die Erklärungskraft wird empirisch anhand der Varianzbindung und theoretisch anhand der Zurechenbarkeit der statistischen Effekte zu sozialen Mechanismen evaluiert. Die variable Varianzbindung der Lebensführungstypologie wird mit Adaptionen des Korrespondenzprinzips und der Low-Cost-Hypothese zu erklären versucht. Empirisch erweist sich die Typologie in fast allen Anwendungsgebieten als erklärungskräftig. Nur vom Alter geht eine ähnlich hohe Varianzbindung aus. Die Schwächen des Lebensführungskonzepts sind theoretischer Art: Sein holistischer Charakter erschwert die Formulierung und Überprüfung präziser kausaler Wirkungsmechanismen. Umfassend werden Implikationen für die Nutzung der untersuchten Konzepte in der angewandten Sozialforschung diskutiert.

I. Einleitung

Viele Vertreter der Lebensstilforschung beanspruchen, soziale Phänomene besser erklären zu können, als dies klassischen Sozialstrukturkonzepten gelänge. Die Frage der Erklärungskraft ist besonders wichtig für die Bewertung der Leistungsfähigkeit dieser Forschungsrichtung, denn es geht darum zu klären, was eigentlich aus Lebensstilen folgt. Der Kenntnisstand dazu ist gering. Die meisten Arbeiten der Lebensstilforschung beschäftigen sich mit dem Zusammenhang von Sozialstruktur und Lebensstil, betrachten also den Lebensstil als „abhängige Variable“ (vgl. die Beiträge in Teil III dieses Bandes). Untersuchungen zur Erklärungskraft von Lebensstilkonzepten als „unabhängige Variablen“ und erst recht vergleichende Tests mit anderen Konzepten sind rar (Otte 2005a: 9 ff.). Vorliegende Befunde vermitteln den Eindruck, dass Lebensstilkonzepte keine Alternative, sondern eine Ergänzung zu etablierten Sozialstrukturkonzepten sind. Diese Einschätzung beruht auf Studien zur statistischen Varianz, die Lebensstiltypologien im

Hinblick auf individuelle Einstellungen und Verhaltensweisen in verschiedenen Inhaltsbereichen, wie dem Wahl- oder Wohnverhalten, binden.

Im vorliegenden Beitrag soll die spärliche Evidenz auf eine breitere Grundlage gestellt werden. Die Erklärungskraft eines Lebensstilansatzes wird im Vergleich mit Indikatoren der vertikalen Ungleichheit, des Lebenslaufs, der Generation und des Geschlechts untersucht, indem deren Varianzbindung für 149 abhängige Variablen des Wohnens, Konsums, Urlaubsverhaltens, Musikgeschmacks, der Kultur- und Medienutzung, der sozialen Partizipation sowie politischer, ethnischer und familialer Einstellungen ermittelt wird. Im Unterschied zur bisherigen Forschung kommt ein einheitliches Messinstrument zur Anwendung: die von mir entwickelte Lebensführungstypologie (Otte 2004). Sie ist leicht replizierbar, effizient einsetzbar und daher in Umfragen wiederholt genutzt worden. Ein zentrales Erkenntnisziel liegt darin, auf der Basis verfügbarer Daten zu klären, in welchen *Inhaltsbereichen* die Typologie erklärungsstark ist und ob sie klassischen Sozialstrukturvariablen *über- oder unterlegen* ist.

Dies ist zunächst ein „variablensoziologisches“ Vorgehen. Es ist in der handlungstheoretisch unterfütterten, erklärenden Soziologie zwar diskreditiert (Esser 1996; Hedström 2005), aber gerade in der angewandten Forschung von fortdauernder Relevanz. Dort ist die hohe Varianzbindung eines Konzeptes gleichbedeutend mit seiner Fähigkeit, Märkte trennscharf zu segmentieren. Gelingt dies in vielen Anwendungsgebieten, lassen sich Lebensstile als „Globalvariable“ ähnlich wie das Alter oder Einkommen auffassen. Allerdings bleibt der Beitrag nicht auf dieser Ebene stehen, sondern behandelt Fragen der Erklärungskraft auch aus methodologischer und theoretischer Perspektive. Analysiert werden soll, ob und wie Erklärungen, die mit *typologischen* Lebensstilansätzen arbeiten, *generell* funktionieren. Da solche Ansätze im Praxiskontext dominieren (vgl. Götz et al. in diesem Band), hat die Diskussion besondere Implikationen für die angewandte Forschung.

Zunächst findet eine Auseinandersetzung mit Konzepten des Erklärens statt (*Abschnitt II.1*). Die Betrachtung führt zu dem Schluss, dass eine zufriedenstellende Erklärung sich nicht mit der Varianzbindung begnügen kann, die eine Globalvariable für die Ausprägungen abhängiger Variablen leistet, sondern auch klären muss, wie diese Zusammenhänge zustandekommen. Mit Hilfe sozialer Mechanismen versuche ich, typische Wirkungsweisen von klassischen Sozialstruktur- und Lebensführungsmerkmalen zu identifizieren (*Abschnitt II.2*). In *Abschnitt II.3* werden Gütekriterien zur Evaluation der Erklärungsleistung formuliert. *Abschnitt II.4* wendet sich der Frage zu, wie das variable Ausmaß der mit Lebensführungskonzepten erzielbaren Varianzbindung erklärbar ist. Durch Adaption von Postulaten aus der Einstellungs-Verhaltens-Forschung, des Korrespondenzprinzips und der Low-Cost-Hypothese, werden dazu Bedingungen benannt. *Abschnitt III* beginnt mit der Erörterung der Daten, Instrumente und Analysestrategie (*Abschnitt III.1*), bevor die in *Abschnitt II* entwickelten Mechanismen und Hypothesen zur Erklärungskraft auf die verwendeten Instrumente bezogen werden (*Abschnitt III.2*). Die empirische Analyse wendet sich erst der statistischen Varianzbindung, dann der theoretischen Erklärungsleistung der Konzepte zu (*Abschnitt III.3*).

II. Erklärungen in der Lebensstilforschung

Der Lebensstil eines Akteurs lässt sich als ein über die Zeit relativ stabiles Muster kohärenter Praktiken der Alltagsgestaltung definieren. Ihm liegen situations- und bereichsübergreifende Schemata ästhetischer und ethischer Bewertungsmaßstäbe zugrunde, die man als Wert- oder Grundorientierungen bezeichnen kann. Zusammen bilden diese Komponenten, die latenten Wertorientierungen und der manifeste Lebensstil, die Lebensführung (Weber 1972: 238 f., 320 f., 535 ff.; Otte 2004: 89 ff.).¹ Ähneln sich Akteure darin, lassen sie sich einem Lebensführungstypus zuordnen. Auf diese Weise sind gesellschaftliche „Großgruppen“ kollektiv geteilter Elemente der Lebensführung unterscheidbar (Schulze 1992), die in einem räumlichen Modell relational angeordnet werden können; ganz ähnlich wie sich Klassen oder Schichten auf der Basis kollektiv geteilter Merkmale der sozialen Lage unterscheiden lassen.²

Die Erklärungsansprüche der Lebensstilforschung entspringen zwei Fragerichtungen: 1. Warum bilden sich interindividuell variierende Formen der Lebensführung aus, und warum sind sie in spezifischer Weise in einer Gesellschaft verteilt (Betrachtung als abhängige Variable)? 2. Wie lassen sich objektbezogene Einstellungen und Verhaltensweisen in spezifischen Lebensbereichen und Entscheidungssituationen erklären, die Akteure unterschiedlicher Lebensführung an den Tag legen (Betrachtung als unabhängige Variable)? Uns wird hier nur die zweite Perspektive beschäftigen.

1. Erklärungen in den Sozialwissenschaften

Erklärungen gelten als Antworten auf Warum-Fragen, Beschreibungen als Antworten auf Was-Fragen (Hedström 2005: 2). Erklärt wird, warum sich ein Ereignis in spezifischer Weise zutrug oder warum ein beobachtbares Muster regelmäßig auftritt. Erklärungen mit Hilfe von Lebensführungskonzepten richten sich meist auf *interindividuelle Variationen von Einstellungen und Verhaltensweisen*: Warum lesen manche Personen täglich eine Zeitung, andere nie? Warum wählen Personen (Haushalte) unterschiedliche Wohnstandorte (vgl. Blasius und Friedrichs in diesem Band)? Solche Fragen bezeichne ich als *Explananda erster Ordnung* (E1). Die Antwort lautet: Weil sie eine unterschiedliche Lebensführung haben! Allerdings greift die „variablensoziologische“ Praxis, statistische Zusammenhänge zwischen Lebensführung und E1 aufzuzeigen und als befriedigende Erklärung anzusehen, zu kurz (Esser 1996). Hinzu kommt das *Explanandum*

1 Für Weber (1972: 320 f.) macht eine spezifisch religiös, ethnisch oder beruflich geprägte Lebensführung eine „Orientierung an einheitlichen Werten“ aus, die zur „Systematisierung des praktischen Handelns“ beiträgt und eine bestimmte „soziale Schätzung“ der Person nach sich zieht.

2 Derartige Typen werden uneinheitlich operationalisiert, zum Teil über Wertorientierungen und Einstellungen, zum Teil über Verhaltensmerkmale, zum Teil über beides. Strikt genommen müsste man zwischen Werte- und Lebensstiltypologien unterscheiden. Ich spreche im weiteren Verlauf von „Lebensführung“ und „Lebensführungstypen“ immer dann, wenn *beide* Ansätze übergreifend gemeint sind, und von „Lebensstil“, wenn nur die Verhaltensebene gemeint ist. Allerdings bezeichne ich das Forschungsfeld als „Lebensstilforschung“, da sich dieser Begriff eingebürgert hat.

zweiter Ordnung (E2): Warum neigen Personen mit Lebensführung A zur Zeitungslektüre, solche mit Lebensführung B nicht? Hier geht es darum, das *Zustandekommen des Zusammenhangs* zwischen den *konkreten Ausprägungen* von Lebensführung und E1 zu erklären.

In den Sozialwissenschaften ist die Auffassung verbreitet, dass es dafür einer Mikrofundierung auf der Ebene der Individuen bedarf (Coleman 1986; Little 1991; Esser 1993).³ Oft wird gefordert, „soziale Mechanismen“ zu spezifizieren, die angeben, wie Konstellationen von Akteuren und ihrer Handlungen Phänomene auf der Makroebene generieren (Hedström 2005: Kap. 2). Unklarheit besteht darüber, was unter einem Mechanismus zu verstehen ist: Mahoney (2001) trägt vierundzwanzig Begriffsauslegungen zusammen. Mit Mayntz (2009: 100) soll ein Mechanismus als „wiederkehrender Prozess“ definiert werden, „der bestimmte Ausgangsbedingungen mit einem bestimmten Ergebnis verknüpft“. Ausgangsbedingungen und Ergebnisse sind nicht Bestandteil des Mechanismus; dieser ist ein kausales, relativ abstraktes Verbindungsglied. Damit haben Mechanismen einen allgemeineren Status als modellspezifische „intervenierende Variablen“ (Mahoney 2001: 578; Mayntz 2009: 104).

Die Mechanismen-Literatur bezieht sich überwiegend auf Prozesse, die Makrophänomene mit emergenten Eigenschaften erzeugen. Ein klassisches Beispiel ist die Simulationsstudie Schellings (1978), der zufolge das Ausmaß residenzieller Segregation aufgrund einer Schwellenwertdynamik größer ausfallen kann, als es den individuellen Präferenzen für ähnliche Nachbarn entspricht. Dagegen sind die meisten Explananda der Lebensstilforschung *statistische Aggregationen* individueller Einstellungen und Verhaltensweisen (E1) und ihre Korrelationen mit Lebensführungsmustern (E2). Auch Korrelationen dieser Art können zum Gegenstand mechanistischer Erklärungen gemacht werden (Mayntz 2009: 115). Bevor ich dies für die Lebensführung diskutiere, möchte ich von klassischen Sozialstrukturmerkmalen ausgehende Mechanismen skizzieren. Ich beschränke mich auf Konzepte der sozialen Schicht mit den Dimensionen Einkommen und Bildung, des Lebenslaufs und der Generation (beide gemessen über das Alter) sowie des Geschlechts. Dies sind die Merkmale, die in allen später ausgewerteten Datensätzen enthalten sind.

2. Wirkungsmechanismen von Globalvariablen

Sieht man von dem *engen* Ziel der Sozialstrukturanalyse ab, die Wirkungszusammenhänge innerhalb der Sozialstruktur zu beschreiben und zu erklären, unterscheiden sich die Erwartungen, die in *weiter* Auslegung auf Lebensführungs- und Sozialstrukturkonzepte gerichtet sind, nicht grundlegend voneinander. Letztere werden in der Umfrageforschung oft routinemäßig in Form der „Standarddemographie“ erhoben und folgen dem Anspruch, als „Globalvariablen“ für eine Vielzahl von Untersuchungsgegenständen einsetzbar zu sein.⁴ Dies geschieht mit der Annahme, dass sich hinter sozialen Katego-

³ Es herrscht jedoch kein Konsens darüber, wie adäquate Erklärungen in den Sozialwissenschaften auszusehen haben (Bartelborth 2007; Hedström 2005; Schurz 2007).

⁴ Nach Schnell et al. (1999: 69 f.) hat der Begriff Globalvariable „keine feste Bedeutung“, wird aber verwendet, „um Variablen zu kennzeichnen, bei denen jede einzelne Ausprägung jeweils

rien Strukturbezüge oder Großgruppen mit gemeinsamen Denk- und Handlungslogiken verbergen, z. B. „Akademiker“, „junge Generation“, „Männer“. Ein unhinterfragter und theorieloser Einsatz dieser Konzepte in statistischen Erklärungen kennzeichnet die „Variablensoziologie“. Keineswegs erfolgen aber Erklärungen mit Globalvariablen immer ad hoc. Zumindest implizit werden Sozialstrukturmerkmalen typische Wirkungsmechanismen unterstellt, nämlich als 1. Ressourcen, 2. Opportunitäten, 3. Sozialisationspfade und soziale Identitäten und 4. Einbettungen in homogene soziale Netzwerke (vgl. *Tabelle 1*).

Tabelle 1: Typische durch Globalvariablen ausgelöste soziale Mechanismen

| Mechanismus | Einkommen | Bildung | Geschlecht | Alter | Lebensführung |
|--|-----------|---------|------------|-------|---------------|
| Ressourcen a) ökonomisch b) kulturell | × | × | | | |
| Opportunitäten (raum-zeitlicher Kontext) | | | | × | |
| Sozialisation und soziale Identität | | × | × | × | |
| Netzwerkhomogenität – Anregungen durch Modelle – Anerkennung durch Konformität | × | × | × | × | × |
| Orientierung – Wertorientierungen: ethisch und ästhetisch – Lebensstil: symbolische Passung von Selbst und fremden Objekten | | | | | × |

Der *Ressourcenmechanismus* postuliert, dass Handlungen eines gewissen Anforderungsniveaus nur vollzogen werden können, wenn ein Akteur über entsprechende Ressourcen verfügt. Er konkretisiert sich in *ökonomischer* Form in Kaufakten: Je höher der Preis eines Gutes, umso mehr Einkommen oder Vermögen ist nötig, um es erwerben zu können. Daraus resultiert E2: eine einkommens- oder vermögensgeschichtete Verteilung des Gutes in der Bevölkerung. Derselbe Mechanismus konkretisiert sich in *kognitiver* Gestalt in der Kulturrezeption und Mediennutzung. Je schwieriger Kunstwerke und sprachliche Texte zu decodieren sind, umso mehr beschränkt sich ihre Rezeption auf diejenigen, die über die Entschlüsselungsfähigkeiten verfügen. Sofern solche Fähig-

ein ganzes Bündel unterschiedlicher empirischer Phänomene umfaßt“. Die Autoren diskutieren Globalvariablen im Zusammenhang von Erklärungen mit impliziten Gesetzen und mahnen an, dass einer „theoretisch reflektiert verfahrenen Sozialforschung“ nur die „Möglichkeit der theoretischen Explikation von Globalvariablen“ bleibe, um zu präzisen Erklärungen zu kommen. Opp (1999: 61) zufolge sind „Erklärungen mit impliziten Gesetzen unbrauchbar“, da die relevanten Variablen nicht explizit gemacht würden und das Vorliegen der Anfangsbedingungen für die unterstellte Gesetzmäßigkeit nicht prüfbar sei.

keiten in Bildungseinrichtungen vermittelt werden, ergeben sich Aggregatzusammenhänge nach Bildungsgrad.

Einen weiteren Mechanismus bilden die externen Möglichkeiten und Beschränkungen, die mit der infrastrukturellen und institutionellen Einbettung sozialer Kategorien einhergehen. Solche *Opportunitäten* ergeben sich in lebenszeitlicher Hinsicht durch die Verankerung typischer Lebensphasen in Kontexten des Bildungs- und Erwerbssystems sowie der Familien- und Haushaltsform (Kohli 1985).⁵ Während sich der Ressourcenmechanismus auf persönliche Kapazitäten bezieht, hebt der Opportunitätenmechanismus auf externe Gelegenheiten ab: Die Gelegenheit, etwas zu tun, erhöht die Wahrscheinlichkeit, es zu tun.

Verknüpft wird mit diesem Mechanismus der *Sozialisationsmechanismus*, wenn behauptet wird, dass die Opportunitäten, denen man in Kindheit und Jugend ausgesetzt ist, die Lebensführung generational nachhaltig prägen (Mannheim 1964). Sozialisationsprozesse beziehen sich im Unterschied zu den infrastrukturell gedachten Opportunitäten auf die menschliche Umwelt in Form sozialer Netzwerke. Deren Anregungen werden durch Imitation („Lernen am Modell“) oder Wirkung von Sanktionen („soziale Verstärkung“) übernommen oder in produktiver Auseinandersetzung überformt. Viele Anregungen gerinnen zu *sozialen Identitäten*, d. h. dauerhaften Selbstzurechnungen zu sozialen Kategorien. Der Mechanismus impliziert, dass die Bildungskomposition der Sozialisationsumgebung und die Geschlechterrollenspezifika der Anregungen Bildungs- und Geschlechtervariationen der Lebensführung induzieren.

Die *Netzwerkeinbettung* zeitigt ihre Wirkung nicht nur in Kindheit und Jugend, sondern immerfort im Lebenslauf. Sie hat zwei spezifische Sozialstrukturbezüge und konstituiert daher einen eigenständigen Mechanismus. Zum einen tendieren soziale Beziehungen zu Homophilie, sodass sich Netzwerke überzufällig aus Personen ähnlicher Gruppenzugehörigkeit zusammensetzen (Lazarsfeld und Merton 1954). Die über die anderen Mechanismen vermittelte Einflusskraft der Sozialstruktur verstärkt sich also dadurch, dass ein Akteur viele Denk- und Handlungsanregungen von Personen erhält, die über ähnliche Ressourcen verfügen, ähnlichen Opportunitäten unterliegen und ähnlich sozialisiert wurden. Zum anderen enthält das soziale Netzwerk die Bezugsgruppe, aus der ein Akteur Anerkennung bezieht und an der er seine Lebensführung normativ am stärksten misst. Der Mechanismus postuliert, dass die Lebensführung umso kohärenter ist, je homogener das Netzwerk nach sozialen Kategorien zusammengesetzt ist.

Während klassische Sozialstrukturkonzepte Individuen anhand objektiver Lage-merkmale kategorisieren, setzen Lebensführungskonzepte an Bündeln subjektiver Verarbeitungen und Äußerungen an. Sie haben daher einen anderen Kausalstatus. Da die Lebensführung Ressourcen, Opportunitäten, Sozialisationserfahrungen und Netzwerkbindungen voraussetzt, wird sie der Sozialstrukturebene üblicherweise kausal nachgeordnet. Dies hat Konsequenzen für die Interpretation von Korrelationen zwischen Lebensführung und E1. Ginge die Entscheidung für ein Zeitungsabonnement *allein* auf einen Ressourcenmechanismus zurück, wäre ein statistisch ermittelter „Lebensführungseffekt“ Ausdruck einer Scheinkausalität: Der Zusammenhang E2 wäre durch gemeinsa-

⁵ Der Mechanismus ist zudem für Wirkungen räumlicher Kontexte äußerst wichtig. Diese Dimension wird hier nicht weiter thematisiert (vgl. Otte 2010).

me, kausal vorausgehende Drittvariablen (hier: Einkommen und Bildung) erzeugt. Um einzelnen Globalvariablen genuine Mechanismen zuschreiben zu können, sollten zentrale Sozialstrukturmerkmale statistisch kontrolliert werden.

Was sind nun „genuine“ Wirkungsmechanismen der Lebensführung? Neben dem auch hier geltenden Mechanismus der Netzwerkeinbettung kommt ihr eine doppelte *Orientierungsfunktion* zu (Otte 2004: 122 ff.). Die Lebensführung wirkt motivational, wenn ein Akteur in einer Situation Einstellungsbildungen und Handlungsentscheidungen unter Anleitung seiner ethischen und ästhetischen Grundorientierungen vornimmt. Zudem hat sie eine kognitive Funktion. Die symbolischen Gehalte, die situativ auftretenden Objekten und Personen anhaften, werden daraufhin geprüft, ob sie in den Rahmen des eigenen Lebensstils passen. Je nach Ergebnis der Bewertung nach diesem doppelten Orientierungsmechanismus werden neue Elemente für die Lebensführung adaptiert oder verworfen.

Zusammenfassend bleibt festzuhalten, dass die Leistungsfähigkeit von Lebensführungskonzepten anhand ihrer Korrelationen mit Explananda erster Ordnung (E1) bewertet werden muss, dass aber zusätzlich das Zustandekommen dieser Korrelationen (E2) mit Hilfe sozialer Mechanismen zu erklären ist. Unterstellt man, dass die Genese der Lebensführung in strukturell vorgezeichneten Bahnen erfolgt, gehört die Kontrolle sozialstruktureller Drittvariablen zum unabdingbaren Analysedesign der Lebensstilforschung.

3. Gütekriterien für Erklärungen mit Lebensführungskonzepten

Zu konkretisieren ist nun, wie die Güte von Erklärungen mit Lebensführungskonzepten und anderen Globalvariablen, d. h. ihre Erklärungskraft, konzipiert und bewertet werden kann. In der methodologischen Literatur wird üblicherweise nicht die Erklärungskraft von Konzepten, sondern von Theorien beurteilt (Opp 1999; Bartelborth 2007). Dort wird empfohlen, zur Erklärung eines *spezifischen* Explanandums *gegenstandsbezogene* Hypothesen nach Möglichkeit aus allgemeinen Theorien abzuleiten. Dagegen bietet die Lebensstilforschung *allgemeine* Konzepte („kulturelles Kapital“) oder Klassifikationen („Lebensführungstypologie“), kaum aber Theorien an, die auf *beliebige* Explananda anwendbar sein sollen.

Man kann solche Konzepte daher erst einmal anhand von Gütekriterien der *Begriffsbildung* bewerten, d. h. der Präzision, Eindeutigkeit und theoretischen Fruchtbarkeit (Opp 1999: 127 ff.). Zentrale Begriffe der Lebensstilforschung sind recht vage, selbst wenn sie explizit definiert werden. Unklar ist beispielsweise, welche Elemente die „Wertorientierungen“ und den „Lebensstil“ konstituieren und wie sich spezifische Ausprägungen abgrenzen lassen. Betrachtet man die geringe Menge informativer Theorien der Lebensstilforschung, scheint es auch an der theoretischen Fruchtbarkeit ihrer Konzepte zu hapern. Im Vergleich dazu sind sozialstrukturelle Globalvariablen präzise und eindeutig definiert, sofern ihre nominalen und operationalen Definitionen zusammenfallen. So werden beim Geschlecht einheitlich die Ausprägungen „männlich“ und „weiblich“ unterschieden; die Zuweisung einer Person zu einer Kategorie ist selten strittig. Abgeschwächt gilt das auch für Alter, Einkommen und Bildung. Weniger eindeutig sind Konzepte wie Klasse, Schicht, Lebenslauf und Ethnie. Zugute halten kann

man ihnen, dass sie die Theoriebildung nachhaltig angeregt haben. Konzepte der Lebensstilforschung sind demnach in ihrem begrifflichen Status als relativ problematisch zu beurteilen.

Begriffliche Unschärfen erschweren die Bewertung von Globalvariablen anhand von Gütekriterien der *Messung*, insbesondere der Validität. Darunter versteht man das Ausmaß, in dem ein Messinstrument misst, was es messen sollte (Schnell et al. 1999: 143). Genau das ist aber schwer zu beurteilen, wenn nicht vollends klar ist, was gemessen werden soll. Dies betrifft Konzepte der Lebensstilforschung in besonderer Weise. Eine hohe Inhaltsvalidität impliziert nämlich, dass ein Phänomen in allen Dimensionen adäquat abgebildet wird, doch das ist bei einem holistischen Konzept wie der Lebensführung kaum möglich (vgl. Hartmann in diesem Band). Die Kriteriumsvalidität erfordert Außenkriterien, die ein Phänomen unabhängig von der fraglichen Messung beschreiben und an denen die Übereinstimmung oder Vorhersageleistung des Instruments geprüft werden kann. Um passende Außenkriterien zu benennen, ist aber eine genaue Vorstellung darüber vonnöten, was ein Konzept repräsentiert. Schließlich verlangt die Konstruktvalidität die Spezifikation theoretischer Hypothesen über Zusammenhänge mit anderen Konstrukten. Dazu sind präzise Aussagen nötig, die aber, wie gesagt, in der Lebensstilforschung selten sind. Trotz dieser Probleme wurden Validitätskriterien für Lebensführungsinstrumente expliziert (Hartmann 1999: 167 ff.; Otte 2004: 149 ff.). Hervorzuheben ist der Vorschlag, die Kriteriumsvalidität über die Vorhersageleistung für ein breites Spektrum von E1 zu bestimmen. Die Validität ist hoch, wenn erhebliche Anteile der Varianz statistisch gebunden werden und die Ausprägungen der Lebensführung inhaltlich stimmig mit denen der Kriteriumsvariablen zusammenhängen – wenn z. B. hochkulturraffine Typen häufiger ins Theater gehen als sportaffine Typen. Um von einer hohen Konstruktvalidität sprechen zu können, müssen sich darüber hinaus theoretisch ableitbare Hypothesen zum Einfluss der Lebensführung bewähren. Mit anderen Worten: Die Explananda zweiter Ordnung (E2) müssen durch soziale Mechanismen begründbar sein.⁶

Einige dieser Gütekriterien sind auch für *Aussagen und Theorien* relevant, denn diese bestehen aus Begriffen und müssen empirisch prüfbar sein. Theorien sollen nach Opp (1999: 210 ff.; vgl. auch Braun 2008) erstens in ihren Begriffen präzise und eindeutig sowie in ihrer Struktur klar formuliert sein. Zweitens soll ihr Informationsgehalt hoch sein. Werden Beziehungen zwischen Konstrukten als Wenn-dann-Aussagen formuliert, so bedeutet ein hoher Informationsgehalt, dass die Wenn-Komponente einen möglichst großen – räumlichen, zeitlichen und personalen – Geltungsbereich hat und die Dann-Komponente sich auf möglichst große Klassen von Phänomenen bezieht, aber innerhalb dieser Klassen möglichst genaue Angaben enthält. Ein drittes Beurteilungskriterium ist der empirische Bewährungsgrad.

⁶ Auch die Objektivität und die Reliabilität müssen für Lebensführungsinstrumente genauso wie für Sozialstrukturkonzepte gewährleistet sein. Die Konstruktion einer Lebensführungstypologie muss intersubjektiv nachvollziehbar sein und bei Anwendung durch verschiedene Forscher an denselben Probanden zu denselben Ergebnissen führen. Eine Typologie muss zudem in Erhebungen an unterschiedlichen Probanden reproduzierbar sein und profilgleiche Fälle identischen Typen zuweisen (Otte 2004: 150). Dass die Reliabilität selbst bei der Erhebung soziodemographischer Variablen keineswegs gewährleistet ist, zeigt Häder (2006: 111 f.).

Die *Erklärungskraft* einer Theorie macht Opp (1999: 139, 148) am Informationsgehalt fest. Als empirisches Maß führt er die erklärte Varianz der abhängigen Variablen an. Allerdings stellt er nicht die kausale Distanz zwischen den erklärenden Variablen der Theorie und E1 in Rechnung: Je näher eine Ursache in einer Kausalkette an E1 ist, umso weniger informativ ist die Erklärung (Gerring 2005: 174 ff.).⁷ Bei identischer Varianzbindung zweier Konzepte gilt die Erklärungskraft desjenigen als größer, das die entferntere Ursache darstellt. Allerdings kann diese Sichtweise im Konflikt mit der praktischen Theorieanwendung stehen. Da Lebensführungstypologien insbesondere im Praxiskontext eingesetzt werden, lässt sich mit Opp (1999: 228) der „praktische Informationsgehalt“ als weiteres Gütekriterium anführen: Eine Theorie sei für die Entwicklung praktischer Maßnahmen nur dann brauchbar, wenn sie als Ursachen Sachverhalte benenne, die aus Sicht eines Praktikers veränderbar seien. Dafür sind etwa Theorien, die mit einem Sozialisationsmechanismus arbeiten – und somit eine kausal distale Ursache benennen – von geringem Nutzen, weil Praktiker die Sozialisation von Akteuren nicht einfach revidieren können.

Welchen Nutzen haben Lebensführungstypologien in der Praxis? In der Regel wird bivariat dargestellt, wie die abhängigen Variablen (E1) in den einzelnen Typen ausgeprägt sind. Diese werden reichhaltig illustriert, sodass die Praktiker sich vorstellen können, wie idealtypische Angehörige der Typen „ticken“ (vgl. Drieseberg 1992). Götz et al. (in diesem Band) zufolge müssen die Ergebnisse „zur Entwicklung zielgruppenspezifischer Produkte und Dienstleistungen geeignet sein, zur Erarbeitung sozial differenzierter politischer und planerischer Konzepte genutzt werden können, den Entwurf von Informations-, Kommunikations- und Werbestrategien unterstützen, als Grundlage für strategische Unternehmensentscheidungen dienen.“ Ein Instrument, das dies leiste, müsse einerseits als Segmentierungsansatz *statistisch erklärungskräftig* sein, andererseits als Zielgruppenansatz ein *ganzheitliches Verstehen* ermöglichen. Der Erfolg lasse sich an Verhaltensänderungen am Markt ablesen.

Wie fördern Lebensführungstypologien ganzheitliches Verstehen? „Verstehen“ bedeutet in der Tradition Max Webers, das Handeln eines Akteurs in einer Situation in einen Sinnzusammenhang zu stellen und die Motive des Handelns nachzuvollziehen (Weber 1968: 3 ff.; Schütz 1974; Balog 2008). Da sich die Soziologie nicht für das Handeln einzelner, sondern *typischer* Akteure interessiert, legt Weber bevorzugt den Idealtypus zweckrationalen Handelns als Vergleichsmaßstab an und präferiert ein rationales, logisch nachvollziehbares gegenüber einem einführenden, emotional nacherlebbaaren Verstehen. Die Operation des Verstehens ist vielfach als wissenschaftlich unzureichend kritisiert worden. Gegenüber dem einführenden Verstehen lässt sich einwenden, dass es einen Erfahrungshorizont voraussetze, der mit dem der Untersuchungsobjekte übereinstimme; dies schränke die Reichweite des Verstehens erheblich ein (Abel 1948). Rationales Verstehen gelinge nur durch Rückgriff auf allgemeine Hypothesen, die aber

7 Ein Beispiel für dieses Problem ist die Theorie geplanten Verhaltens (Ajzen 1985). Dort wird die Handlungsintention als zentrale erklärende Variable für das ausgeführte Verhalten konzipiert. Dies ist mit einer sehr hohen Varianzerklärung verbunden, doch welche Erkenntnis gewinnt man, wenn man eine Handlung darauf zurückführen kann, dass jemand deren Ausführung zuvor geplant hat?

nichts anderes als der Kern von Erklärungen seien; Erklärungen seien daher das zentrale Mittel des Verstehens (Salmon 1998: Kap. 5; Schurz 2004).

In der angewandten Lebensstilforschung vollzieht sich „Verstehen“ aber weder einfühlend noch rational, sondern als *assoziative Mustererschließung*. Die Berater oder Praktiker versuchen aus Mustern der Lebensführung abzuleiten, welche Maßnahmen die Handlungsmotive einzelner Typen treffen (Grundorientierungen) und in deren Verhaltensrepertoire passen (Lebensstil).⁸ Dieser Interpretationsvorgang knüpft zwar an den skizzierten Orientierungsmechanismus an, kaum begründen lässt sich aber, welche Elemente der holistisch konzipierten Lebensführung in welcher Weise handlungsrelevant sind. Damit deutet sich an, dass der praktische Informationsgehalt stärker von den deskriptiven Ordnungsleistungen einer Lebensführungstypologie als von der Präzision ihrer Erklärungskapazitäten ausgeht.⁹

Demzufolge stellen sich als zentrale Gütekriterien (GK) zur vergleichenden Bewertung der Erklärungskraft einerseits die statistische Varianzbindung, andererseits der theoretische und praktische Informationsgehalt heraus. Die Erklärungskraft wird damit in eine empirische (GK1) und eine theoretische Komponente (GK2) unterteilt.

(GK1) *Varianzbindung in E1*. Ein Konzept kann nur dann als erklärungs-fähig gelten, wenn seine Ausprägungen mit denen des Explanandums kovariieren. Dieses Postulat liegt der Kriteriums- und Konstruktvalidität genauso wie dem Informationsgehalt zugrunde. Die Erklärungskraft ist umso höher, je stärker die Kovariation ausfällt. Jenseits dieses globalen Kriteriums sind folgende Konkretisierungen zu machen.

(1a) *Bivariate Varianzbindung in E1*. Die bivariate Varianzbindung gibt das (Brutto-)Ausmaß der maximalen Segmentierungsfähigkeit eines Konzeptes an, wenn Strukturbeschreibungen oder Marktsegmentierungen vorgenommen werden.

(1b) *Eigenständige Varianzbindung in E1*. Aufgrund der Abhängigkeit der Lebensführung von zentralen Dimensionen der Sozialstruktur und dieser Dimensionen untereinander ist die um Drittvariableneinflüsse bereinigte Varianzbindung zu ermitteln, um das (Netto-)Ausmaß der eigenständigen Segmentierungsleistung eines Konzeptes zu bestimmen.

(1c) *Kausale Distanz von E1*. Bei identischer Varianzbindung zweier Konzepte gilt die Erklärungskraft desjenigen als höher, das in einer Kausalkette weiter von E1 entfernt ist.

8 Für Kaplan (1964: Kap. 9) ist die Eingliederung eines Elementes in ein allgemeines Muster („pattern model“) die zentrale Erklärungsalternative zum Modell der deduktiven Erklärung. Entfernt erinnert das Vorgehen an den Erklärungsansatz der Vereinheitlichung („unification“). Allerdings meint vereinheitlichendes Erklären die Zurückführung verschiedener Phänomene auf eine übergeordnete Theorie (Friedman 1974; Kitcher 1981), während die Mustererschließung in der Lebensstilforschung eher deskriptiven Charakter hat.

9 In einer Studie zur Freizeitmobilität leiten Götz et al. (2003: 146 ff.) aus Lebensstilbeschreibungen in assoziativer Manier zielgruppenspezifische Maßnahmen ab – von „Computerspielen mit realitätsnahe Mobilitätsbezug“ über Car-Sharing-Konzepte bis zu „Party-Lines der Verkehrsbetriebe“. Zur Wirkungsabschätzung heißt es, dass „erst gar nicht der wissenschaftlich begründeten Ableitung der erwarteten Verhaltensänderungen“ gestartet wurde (ebd.: 191). Dennoch werden auf kaum nachvollziehbare Weise quantifizierende Prognosen ange-stellt.

(1d) *Anwendungsbreite und Geltungsbereich.* Die Erklärungskraft ist umso größer, je breiter das Spektrum der Phänomene E1 ist, deren Varianz gebunden wird, und je umfassender der räumliche, zeitliche und personale Geltungsbereich ist, auf den das zutrifft.

(GK2) *Theoretische Erklärung von E2.* Die Kovariation zwischen einem Konzept und E1 muss auch theoretisch erklärbar sein. Der Zusammenhang E2 soll dabei über einen sozialen Mechanismus mikrofundiert werden. Da Konzepte selbst keinen Informationsgehalt haben, sondern nur die theoretischen Aussagen, in die sie eingebunden werden, sind die Mechanismen zu betrachten, die *typischerweise* mit den Konzepten verknüpft sind. Ein Konzept ist für eine hohe Erklärungskraft *empfindlich*, wenn über typische Mechanismen informationshaltige Aussagen ableitbar sind. Dieses globale Kriterium ist noch zu spezifizieren.

(2a) *Eigenständiger Informationsgehalt.* Um erklärungskräftig zu sein, müssen einem Konzept *eigenständige* Wirkungen attribuiert werden, d. h. E2 darf auch theoretisch nicht vollständig auf Drittvariablen zurückgeführt werden. Werden Lebensführungseffekte allein soziodemographisch interpretiert („Typus x bevorzugt Angebot y, weil seine Angehörigen ein entsprechendes Einkommen haben“), hat die Aussage keinen lebensführungsbasierten Informationsgehalt.¹⁰

(2b) *Praktischer Informationsgehalt.* Ein Konzept ist praxisrelevant, wenn die ihm zugeschriebenen Mechanismen für praktische Maßnahmen anschlussfähig sind. Dabei ist ein Kausalmechanismus informationshaltiger als die assoziative Mustererschließung, da er ein motivationales Verstehen unterstützt. In beiden Fällen lässt sich die Anschlussfähigkeit an der Prognosefähigkeit erkennen: Wenn klare Aussagen darüber ableitbar sind, dass spezifische Zielgruppen bei der Einführung einer Maßnahme mit spezifischen Einstellungs- oder Verhaltensänderungen reagieren werden, liegt ein prognosefähiges Konzept vor.

4. Bedingungen der Erklärungskraft von Lebensführungskonzepten

Das Kriterium zur Anwendungsbreite (GK1d) wirft die Frage nach den Bedingungen auf, unter denen Lebensführungskonzepte erklärungskräftig sind. Dafür habe ich an anderer Stelle zum einen das Korrespondenzprinzip, zum anderen die Low-Cost-Hypothese aus der Einstellungs-Verhaltens-Forschung adaptiert (Otte 2004: 126 ff.). Das Korrespondenzprinzip bezieht sich ursprünglich auf das Ausmaß, in dem Einstellungen mit dem Verhalten von Akteuren korrespondieren, und postuliert, dass es umso größer ist, je stärker Einstellung und Verhalten inhaltlich übereinstimmen (Ajzen und Fishbein 1980). Energiesparverhalten lässt sich besser durch energiebezogene Einstellungen als durch allgemeine Umwelteinstellungen erklären. Die Adaption des Postulats richtet sich auf das Ausmaß, in dem *bereichsübergreifende* Syndrome der Lebensführung, Wert-

¹⁰ So wird in einem Bericht der Landeshauptstadt Wiesbaden (2009) die Verteilung der Sinus-Milieus über das Stadtgebiet fast durchgängig über die soziale Lage der Milieus, vor allem Schichtzugehörigkeit, Eigentümeranteil und Familienstand, interpretiert, kaum über genuine Wohnpräferenzen. Es könnte daher genauso gut eine Typologie der sozialen Lage verwendet werden.

orientierungs- und Verhaltensmuster umfassend mit Einstellungen und Verhaltensweisen in *spezifischen Bereichen* korrespondieren. Nicht nur Verhaltensäußerungen, sondern auch Einstellungen können die Explananda sein. Postuliert wird, dass die statistische Erklärungskraft umso größer ist, je stärker die Lebensführung in ihrer operationalen Definition mit E1 korrespondiert. Demnach sollten themenzentrierte Ansätze der Lebensstilforschung (für Phänomene ihres Themenbereichs) erklärungskräftiger sein als allgemeine Typologien. So zeigen Götz et al. (in diesem Band), dass ein Modell der Urlaubsorientierungen mehr Varianz der Urlaubszielwahl bindet als ein allgemeines Lebensstilmodell.¹¹ Allgemeine Typologien sollten E1 in den Bereichen besser erklären, die eine inhaltliche Nähe zur Indikatorbasis der Typologie aufweisen.

Die Low-Cost-Hypothese bezieht sich auf die Kostenträchtigkeit von Handlungsalternativen und postuliert, dass Einstellungen in Niedrigkostensituationen Einfluss auf das Handeln haben, während bei hohen Kostendifferenzen die kostengünstigere Alternative vorgezogen wird, selbst wenn sie einer Einstellung zuwider läuft (Diekmann und Preisendörfer 1998). Eine idealtypische Niedrigkostensituation liegt vor, wenn (a) die direkten Kosten, (b) die durch den Verzicht auf die Alternative entstehenden Opportunitätskosten *und* (c) das zwischen den Alternativen bestehende Nutzendifferenzial niedrig sind (Quandt und Ohr 2004). Zu den Kosten wird materieller, zeitlicher, physischer und kognitiver Aufwand gerechnet.¹² Bei der Übertragung auf die Lebensstilforschung rückt die Frage ins Zentrum, unter welchen Bedingungen bereichsspezifische Einstellungen und Verhaltensweisen etablierten Mustern der Lebensführung folgen und unter welchen sie auf die soziale Lage zurückgehen. Erwartet wird, dass die Lebensführung unter Bedingungen niedriger Kosten oder wenig nachhaltiger Investitionen besonders erklärungskräftig ist. Gegenüber der Einstellungs-Verhaltens-Forschung unterscheidet sich die Adaption wie folgt: 1. Statt der Relation von situativer Kostenträchtigkeit und Einstellungswirkung stehen drittvariablenbereinigte Lebensführungseffekte im Mittelpunkt. 2. Neben Verhaltensäußerungen geraten Einstellungen als Explananda ins Visier. 3. Die situative Kostenträchtigkeit wird aus den Mechanismen der Sozialstruktur abgeleitet. Welche Kostenarten den Globalvariablen zugeschrieben werden und wie die Kostenträchtigkeit mit den Explananda E1 verknüpft wird, erörtere ich in *Abschnitt III.2*.

In der Lebensstilforschung hat Rössel (2008) den systematischsten Test der Korrespondenz- und Low-Cost-Hypothesen durchgeführt, allerdings in einer Form, die den Formulierungen der Einstellungs-Verhaltens-Forschung näher kommt. Er ermittelt hypothesenkonform, dass eine vereinfachte, über Musikpräferenzen operationalisierte Version von Schulzes (1992) alltagsästhetischen Schemata im Hinblick auf zwanzig Explananda E1 statistisch erklärungskräftig ist, wenn das zu erklärende Verhalten (a) mit der Inhaltsdomäne der Präferenzen korrespondiert, (b) geringe monetäre Kosten impliziert und (c) ästhetisierbar ist. Rössels Studie beschränkt sich auf die Untersuchung der sta-

11 Der Ansatz von Götz et al. kommt dem Einstellungs-Verhaltens-Paradigma nahe, weil die Typen anhand von Orientierungs- und Motivitem gebildet werden und die abhängigen Variablen Verhaltensphänomene sind. Es handelt sich *nicht* um einen bereichsübergreifenden Ansatz.

12 Wenig Anhaltspunkte gibt die Literatur zur Verrechnung dieser Kostenkomponenten. Auch findet man kaum direkte Messungen der Kostenträchtigkeit.

tistischen Erklärungsleistung (GK1b), geht aber nicht auf die Mikromechanismen ein, die die konkreten Zusammenhänge in E2 erzeugen (GK2): Warum etwa hängen alltagsästhetische Präferenzen in bestimmter Weise mit politischen Partizipationsformen zusammen? Zudem ist die kausale Distanz in einzelnen Fällen äußerst gering (GK1c), wenn etwa der Besuch von Musikveranstaltungen durch entsprechende Musikpräferenzen erklärt wird. Die Verallgemeinerbarkeit der Befunde könnte in Folge der ausgewählten Variablen beschränkt sein.

III. Erklärungskraft einer allgemeinen Lebensführungstypologie

1. Instrument, Daten und Analysestrategie

Die systematische Untersuchung der Erklärungskraft der Lebensführung erfordert eine in kumulativer Forschung konstante Operationalisierung des Konzepts. Ich bediene mich der von mir entwickelten Typologie der Lebensführung (Otte 2004). Sie ist meines Wissens das einzige Instrument der Lebensstilforschung, für das explizite Messanweisungen vorliegen und das problemlos replizierbar ist.¹³ Die Typologie folgt in ihren Dimensionen und Typen einer Vielzahl induktiv gewonnener Typologien und kann als Abbild zentraler Muster der Lebensführung in Deutschland gelten (Otte 2005b).

Die Typologie basiert auf der Kreuzung von zwei Hauptdimensionen (vgl. *Abbildung 1* weiter unten): Vertikal werden Unterschiede im Ausstattungsniveau abgestuft, die in Distinktionsneigungen (Wertorientierungskomponente) und in der Exklusivität des Konsums oder im Anspruchsniveau der Kulturpraktiken (Lebensstilkomponente) zum Ausdruck kommen. Da das Ausstattungsniveau durch Investitionen von Geld wie auch kognitiven Kapazitäten ausformbar ist, werden die ökonomische und kulturelle Route des Investitionsverhaltens als Subdimensionen unterschieden. Horizontal werden Unterschiede in der Zeitausrichtung der Lebensführung abgebildet. Auch diese Achse ist in zwei Subdimensionen untergliedert: Wertorientierungen wie Stilpraktiken variieren zum einen kohortenspezifisch in ihrer Modernität vs. Traditionalität, zum anderen lebenszeitlich in der Offenheit vs. Geschlossenheit der biographischen Perspektive.

Die analytische Trennung von Wertorientierungen und Lebensstil bleibt der Vereinfachung halber bei der Operationalisierung unberücksichtigt. Operationalisiert werden die vier Subdimensionen. Dazu werden zehn Indikatoren benötigt (vgl. zu Herleitung und Wortlaut Otte 2004: Kap. 7; 2005b). Die ökonomische Route des Ausstattungsniveaus wird über die Einschätzung des Lebensstandards und die Ausgaben bei Restaurantbesuchen erfasst; die kulturelle Route über die Lektürehäufigkeit von Büchern und überregionalen Tageszeitungen sowie die Besuchshäufigkeit von Kunstausstellungen und Galerien. Auf der Zeitdimension wird die Traditionalität durch die Orientierung

¹³ Im Prinzip sind die Konzepte alltagsästhetischer Schemata (Schulze 1992) und kulturellen Kapitals (Bourdieu 1982) verwendbar, doch haben ihre Urheber keine klaren Messempfehlungen gegeben. In beiden Fällen hat sich keine einheitliche Messung durchgesetzt. Andere Typologien unterliegen dem Problem induktiv arbeitender Clusteralgorithmen, die in Folgestudien abweichende Klassifikationen produzieren können (Spellerberg und Berger-Schmitt 1998). Marktforschungsinstrumente sind meist intransparent und nicht replizierbar.

an religiösen Prinzipien sowie Familientraditionen gemessen; die Offenheit der biographischen Perspektive durch die Ausgeh Häufigkeit sowie durch Orientierungen an „Action“ und Genuss. Pro Dimension gehen die fünf Items vierstufig skaliert in additive Indizes ein. Sie sind so gepolt, dass hohe Werte ein hohes Ausstattungsniveau oder eine hohe Modernität/offene biographische Perspektive anzeigen (Wertebereich 1 bis 4). Zur Typenkonstruktion werden auf den Indizes an festgelegten Punkten drei Segmente abgegrenzt. Durch die Kombination der zwei Indexwerte kann jede Person einem der neun resultierenden Typen zugeordnet werden.¹⁴

Das Instrument ist mehrfach zum Einsatz gekommen, und ich greife sekundäranalytisch auf möglichst viele Studien zurück, um die Erklärungskraft an einem breiten Spektrum abhängiger Variablen zu evaluieren. Neben den von mir 1999, 2000 und 2001 erhobenen Daten verwende ich die Daten der mir bekannten und verfügbar gemachten Folgestudien, die auf Zufallsauswahlen der deutschsprachigen Erwachsenenbevölkerung in lokalen oder regionalen Kontexten beruhen. Es handelt sich um die von Nina Baur und Siegfried Lamnek geleitete Umfrage zum Bild des Mannes in der Gesellschaft, die von Jörg Rössel und Simone Pape durchgeführte Studie zum Weinkonsum, eine Mehrthemenbefragung des Statistischen Amtes der Stadt Stuttgart und eine von mir begleitete Umfrage zur Mediennutzung in einer ostdeutschen Großstadtregion (vgl. *Tabelle 2*).¹⁵ Die Konstruktion der Typologie erweist sich gegenüber den Kontextvariationen als weitgehend robust: Reliabilität und Validität der Indizes wurden anhand der internen Konsistenz, der Faktorenstruktur der Items in Hauptkomponentenanalysen und der Korrelationen mit den Strukturmerkmalen Alter, Bildung und Einkommen überprüft.¹⁶

Alle Studien enthalten vier Sozialstrukturvariablen, die ich einerseits zur Drittvariablenkontrolle, andererseits als Vergleichsmaßstab der Erklärungskraft einsetze: Alter, Bildung, Einkommen und Geschlecht. Die Drittvariablenkontrolle ist nötig, weil der Investitionstheorie zufolge Bildung, Einkommen und Alter systematisch mit den Lebensführungsdimensionen zusammenhängen; dies bestätigt sich empirisch.¹⁷ Wegen der uneinheitlichen Erhebung verwende ich einfache Messungen. Zur Modellierung von *Lebensphasen* unterscheide ich sechs Altersgruppen (18-25, 26-35, 36-45, 46-55, 56-65, älter als 65 Jahre). Mit dem Alter verändern sich Familienform, Haushaltskomposition und Erwerbsstatus. Da die Übergangzeitpunkte variieren (Klein 2005: Kap. 3), wer-

14 Leicht abweichend wurde der AusstattungsindeX in der Mediennutzungsstudie konstruiert. Um tautologische Aussagen zu vermeiden, wurde das Item zur Lektüre überregionaler Tageszeitungen durch ein Item zur Besuchshäufigkeit von öffentlichen Vorträgen, Podiumsdiskussionen und Lesungen ersetzt.

15 Für die Bereitstellung der Daten danke ich den genannten Primärforschern und -forscherinnen sehr herzlich.

16 Eine umfassende Validierung der Originaltypologie findet sich bei Otte (2004: Kap. 7). Die Evaluation der Typologie in der Baur-Studie ist ebenfalls dokumentiert (Otte und Baur 2008: 104 ff.). Dort haben wir auf Divergenzen der Faktorenstruktur im ostdeutschen Subsample hingewiesen. Derartige Anomalien treten in der Studie zur Mediennutzung in einer ostdeutschen Großstadtregion nicht auf. Eine detaillierte Anwendung der Typologie auf den Weinkonsum findet sich bei Pape (in Vorbereitung).

17 In den Studien korreliert der Index des Ausstattungsniveaus zwischen 0,36 und 0,43 mit den Bildungsjahren sowie zwischen 0,36 und 0,40 mit dem Äquivalenzeinkommen. Der Index der Modernität/biographischen Perspektive korreliert zwischen -0,47 und -0,51 mit dem Alter.

Tabelle 2: Übersicht der verwendeten Studien zur Lebensführungstypologie

| Primärforscher | Studie und Jahr | Stichprobe | Schwerpunkte |
|--|---|--|---|
| Gunnar Otte | Lebensstile in Mannheim (1999) | CATI-Befragung der deutschsprachigen Bevölkerung ab 18 J. in Mannheim; Stichprobe: Gabler-/Häder-Verfahren; Ausschöpfung: 35,2 %, n = 1020 | Lebensführung, Einrichtungsnutzung, Wohnen |
| Gunnar Otte | Lebensführung in sozialen Netzwerken (2000) | CATI-Befragung der deutschsprachigen Bevölkerung ab 18 J. in Mannheim; Stichprobe: Gabler-/Häder-Verfahren; Ausschöpfung: 33,2 %, n = 764 | Soziale Netzwerke, Urlaub |
| Gunnar Otte | Das Image der Stadt Mannheim aus der Sicht ihrer Einwohner (2001) | CATI-Befragung der deutschsprachigen Bevölkerung ab 18 J. in Mannheim; Stichprobe: Gabler-/Häder-Verfahren; Ausschöpfung: 42,0 %, n = 1028 | Wohnen, Lokalidentität, Bewertung städtischer Infrastruktur |
| Nina Baur, Siegfried Lamnek | Das Bild des Mannes in der Gesellschaft (2006) | CATI-Befragung der dt. Bevölkerung ab 18 J. in den ländlichsten Gemeinden und größten Städten in Baden-Württemberg, Nordrhein-Westfalen, Sachsen-Anhalt und Bremen; Einwohnermeldestichprobe mit telefonischer o. postalischer Kontaktierung; Ausschöpfung 39 %, n = 709 | Einstellungen zu häuslicher Arbeitsteilung und zum Verhältnis von Familie und Beruf |
| Statistisches Amt der Landeshauptstadt Stuttgart | Lebensstile in Stuttgart (2008) | Postalische und Online-Befragung der deutschsprachigen Bevölkerung ab 18 J. in Stuttgart; Zufallsstichprobe aus Einwohnerregister; Ausschöpfung: 45,4 %, n = 3128 | Wohnen, ethnische Einstellungen, politische Präferenzen, Museumsbesuch |
| Jörg Rössel, Simone Pape | Weinkonsum und Lebensstile (2009) | Postalische Befragung der deutschsprachigen Bevölkerung ab 18 J. in Wiesbaden, Mainz, Köln und Hamburg; Einwohnermeldestichprobe; Ausschöpfung 27 %, n = 1038 | Weinkonsum |
| Gunnar Otte | Marktentwicklung eines regionalen Medienunternehmens (2010) | CATI-Befragung der deutschsprachigen Bevölkerung ab 14 J. in einer ostdeutschen Großstadt samt Umlandgemeinden; RDD-Stichprobe; Ausschöpfung 6,9 %, n = 1507; Gewichtung: Region, Alter, Haushaltsgröße, Geschlecht, Bildung | Mediennutzung |

den Altersgruppen in gleichmäßigen Abständen abgegrenzt. Damit werden zugleich *generationale Prägungen* modelliert. Zur Erfassung vertikaler Ungleichheiten gibt es viele Vorschläge (Rössel 2009: Kap. 2.4). Über die Ressourcen Bildung und Einkommen lassen sich, bei Vernachlässigung des Berufs, *soziale Schichten* abbilden. Allerdings modelliere ich die Indikatoren getrennt, um ihre Effekte zu separieren. Bei der Bildung stufe ich das Hauptschul-, Realschul-, (Fach-)Abitur- und (Fach-)Hochschulniveau ab.¹⁸ Das Einkommen wird als bedarfsgewichtetes, monatliches Haushaltsnettoeinkommen (Äquivalenzeinkommen) gemessen. Um nichtlinearen Effekten Rechnung zu tragen, arbeite ich mit Einkommensquintilen.¹⁹ Das *Geschlecht* wird als binäre Variable mit den Ausprägungen männlich und weiblich operationalisiert.

Den Analysen liegen einheitliche Modellspezifikationen zugrunde. Damit ist der Anspruch verbunden, die Erklärungskraft der Lebensführung und der klassischen Globalvariablen über ein großes Spektrum von Erklärungsgegenständen vergleichend zu untersuchen. Von gegenstandsspezifischen Modellen wird abgesehen, obwohl sie bei der vertieften Auseinandersetzung mit einzelnen Explananda zu empfehlen sind (vgl. Otte 2004: Teil III). Da Werte-, Lebensstil- und Milieutypologien in der angewandten Forschung und Beratung meist ohne Drittvariablenkontrollen eingesetzt werden, schätze ich für jede abhängige Variable zunächst ein bivariates Modell mit der Lebensführungstypologie als unabhängiger Variable. Danach wird das Gesamtmodell mit den Haupteffekten von Lebensführung, Geschlecht, Alter, Bildung und Einkommen geschätzt. Schließlich wird in fünf reduzierten Modellen ermittelt, wie stark die Erklärungskraft sinkt, wenn je eine unabhängige Variable ausgeschlossen wird. Dies sind die um die Einflüsse der übrigen Variablen bereinigten Nettoeffekte.

Als abhängige Variablen fungieren 149 Einstellungen und Verhaltensweisen verschiedener Inhaltsbereiche: Wohnen, Familie, Urlaub, Konsum, Kultur, Musik, Medien, Organisationen und Politik. Der Status als abhängige Variablen wird ihnen unter der Annahme zugeschrieben, dass Sozialstruktur und Lebensführung sie über die postulierten Mechanismen kausal beeinflussen. Die Lebensführung gilt dabei als *bereichsübergreifender, allgemeiner* Rahmen, in den die Akteure *bereichsspezifische* Einstellungen und Verhaltensweisen einpassen.²⁰ Ferner gehe ich davon aus, dass in jedem Bereich diverse *Teileinstellungen* gebildet und *Teilentscheidungen* getroffen werden müssen. Beim Wohnen muss über Lage, Preis, Größe, Ausstattung und Einrichtung der Wohnung reflektiert werden, im Medienbereich über Medienarten, Nutzungshäufigkeiten und Inhalte. In jedem Bereich kann jede Globalvariable auf einige Teileinstellungen und -entscheidungen wirken, auf andere nicht. Bei der Prüfung der Erklärungskraft ist es daher

18 Den (volljährigen) Schülern wird das Erreichen des Abiturs unterstellt. Personen, die die Schule ohne Abschluss verlassen haben, werden den Hauptschulabsolventen zugerechnet. DDR-Abschlüsse und spezielle Bildungsabschlüsse werden gemäß der benötigten Schuljahre einem der vier Niveaus zugewiesen.

19 In den statistischen Modellen wird ein Dummy für Verweigerer der Einkommensangabe hinzugefügt. Das Äquivalenzeinkommen wird je nach Differenziertheit der Einkommensfrage und Angaben zur Haushaltskomposition variabel gebildet. Normalerweise geht der Haushaltsvorstand mit dem Gewicht 1, Haushaltsmitglieder ab 15 Jahren mit 0,7 und Kinder bis 14 Jahre mit 0,5 ein.

20 Umgekehrte Kausalitäten sind möglich, doch betrachte ich die unterstellte Kausalrichtung als dominant.

sinnvoll, in jedem Bereich *einen ganzen Satz* abhängiger Variablen zu untersuchen. Erst dann lässt sich sagen, wie erklärungsstark ein Konzept ist und welche Teilaspekte es zu erklären vermag. Auch Praktiker interessieren sich bei der Segmentierung eines Wohnungs- oder Medienmarktes für viele Teilaspekte gleichzeitig und suchen nach einem Ansatz, der möglichst viele davon übergreifend abbildet.

Je nach Messniveau der abhängigen Variablen kommen binäre logistische Regressionen (BL), ordinale Logitmodelle (OL), multinomiale Logitmodelle (ML) und lineare Regressionen (OLS) zum Einsatz. Da die meisten ordinal skaliert sind, stellen OL-Modelle den Normalfall dar. Als Maßzahl der statistischen Erklärungskraft ziehe ich, genauso wie in BL-Modellen, Pseudo- R^2 (P^2) nach McKelvey und Zavoina (1975) heran. Es variiert zwischen 0 und 1, beruht auf einer dem Anteil erklärter Varianz (R^2) nachempfundenen Logik der Varianzzerlegung der geschätzten Logits und approximiert dessen Größe Simulationsstudien zufolge besser als alternative Maße (Hagle und Mitchell 1992; DeMaris 2002). Diese Eigenschaften sind wichtig, weil einige abhängige Variablen in metrischer Form vorliegen und die Erklärungskraft in diesen Fällen über das R^2 in linearen Regressionen ermittelt wird. Die Vergleichbarkeit der Maßzahlen ist somit gewährleistet. Problematischer sind nominal skalierte, polytome abhängige Variablen, die den Einsatz multinomialer Logitmodelle erfordern. Dafür ist P^2 nach McKelvey und Zavoina nicht definiert. Ich weiche in diesen Fällen auf P^2 nach Nagelkerke aus, da es ebenso zwischen 0 und 1 variiert und – in OL-Modellen – eine ähnliche Größenordnung erreicht.²¹ Die Signifikanz des Modellfits sowie dessen Veränderung beim Ausschluss einzelner Variablen wird mit Likelihood-Ratio-Tests (BL-, OL-, ML-Modelle) bzw. Wald-Tests (OLS-Modelle) geprüft.²²

2. Hypothesen

Die Low-Cost-Hypothese bezieht sich auf GK1b, d. h. die eigenständige Varianzbindung durch die Lebensführung. Idealerweise müsste die situative Kostenträchtigkeit für jede der 149 abhängigen Variablen und für jeden in *Tabelle 1* dargestellten Sozialstrukturmechanismus begründet werden. Dies ist schwer überschaubar. Deshalb werden ganze Gruppen abhängiger Variablen betrachtet (vgl. *Tabelle 3*). Zudem wird der *ökonomische Ressourcenmechanismus* ($R_{ök}$) genauer ins Visier genommen, da die monetäre Kostenträchtigkeit des Verhaltens besser plausibilisiert werden kann als andere Kostenarten. Dazu trenne ich innerhalb einzelner Felder monetär kostenträchtige von weniger kostenträchtigen Teilentscheidungen. Möglich ist das für die Bereiche Wohnen und Weinkonsum; ergänzend können einzelne Items zum Luxuskonsum, Urlaub und Medienge-

21 Das Ausweichen auf ein Ersatzmaß ist suboptimal, fällt aber angesichts der wenigen Fälle (3 von 149) nicht ins Gewicht. Es betrifft die Modelle zur langfristigen Parteidentifikation, zur aktuellen Parteipräferenz und zum Wohnstandort in einer Gebietstypologie.

22 Die Verwendung von Maßen der erklärten Varianz ist durchaus umstritten (vgl. King 1986). Ich nutze sie zur Bestimmung des Ausmaßes, in dem Lebensführungs- und Sozialstrukturvariablen die Variation in den abhängigen Variablen zu binden vermögen. Übertragen auf den Praxiskontext verweist diese Eigenschaft auf ihre Marktsegmentierungskapazität. Damit lässt sich, zunächst rein deskriptiv, ihre strukturierende Kraft als Globalvariablen feststellen (vgl. am Beispiel vertikaler Ungleichheitsvariablen Davis 1982).

Tabelle 3: Mechanismenbasierte Hypothesen zur Erklärungskraft von Globalvariablen

| Gruppen abhängiger Variablen | Eink. | Bil- dung | Geschl. | Alter: Lebens- phase | Alter: Gene- ration | LF: Low- Cost | LF: Korres- pondenz |
|---|-----------------|------------------|---------|----------------------------|---------------------------|---------------------|---------------------------|
| Wohnen: Lage, Größe, Eigentum, Preis | R _{ök} | | | O | | | |
| Wohnen: Architektur- & Wohnpräferenz | | | | O | | + | |
| Weinkonsum: Mengen & Preise | R _{ök} | | | | | + | + |
| Weinkonsum: Geschmack & Information | | R _{kul} | | | | + | + |
| Luxuskonsum (bereichsübergreifend) | R _{ök} | | | | | + | + |
| Urlaubsmotive | | | | O | | + | + |
| Medieninteressen und -nutzung | | R _{kul} | SI | O | SI | - | + |
| Musikpräferenzen | | | | | SI | + | + |
| Museumsbesuchshäufigkeiten | | R _{kul} | | | | + | + |
| Organisationsmitgliedschaften | | | | O | SI | + | |
| Politische Einstellungen | | SI | | | SI | | |
| Einstellungen zu ethnischen Gruppen | | SI | | | SI | | |
| Einstellungen zu Familie und Hausarbeit | | SI | SI | | SI | - | |

Anmerkungen: R_{ök} bzw. R_{kul} = Mechanismus ökonomischer bzw. kultureller Ressourcen; O = Mechanismus lebenszeitlicher Opportunitäten; SI = Mechanismus der Sozialisation/sozialen Identität. + bzw. - = starker bzw. schwacher Lebensführungseffekt erwartet.

brauch studiert werden. Beim Wohnen unterliegen Eigentumserwerb, Miete, Haustyp, Gartenbesitz, Wohnfläche und Exklusivität der Lage einer starken Preisdifferenzierung; Entscheidungen für das gehobene Marktsegment implizieren hohe Kosten. Dagegen sind Präferenzen für Architektur und Wohnungszuschnitt weniger kostenabhängig realisierbar. Kostendifferenzen beim Weinkonsum ergeben sich durch die Menge des Verbrauchs und die Wahl gehobener Preissegmente, weniger durch die Geschmacksrichtung, die regionale Herkunft und die Priorität von Weinmerkmalen, über die man sich informiert. Beim Urlaub variieren die Kosten mit der Distanz der Destination, während Erwartungen an die Inhalte, z. B. Natur oder Kultur, weniger preisdifferenziert sind. Beim Medienkonsum ist die Lektürehäufigkeit von Tageszeitungen ein kostenträchtiges Merkmal, während unterschiedliche Themeninteressen kaum Kosten verursachen. Die Tragbarkeit monetärer Kosten variiert mit dem Einkommen (vgl. *Tabelle 1*), sodass bivariate Lebensführungseffekte bei dessen Kontrolle reduziert werden sollten.

Der *kulturelle Ressourcenmechanismus* (R_{kul}) lässt sich auf den kognitiven Aufwand beziehen, den Alternativen mit sich bringen. Die Kosten sollten mit der Komplexität der zu verarbeitenden Information variieren und je nach Bildungsniveau mehr oder weniger leicht zu bewältigen sein. Im Spektrum der Explananda treten derartige Kostendifferenzen vor allem beim Museumsbesuch, bei Inhalten des Medienkonsums und beim Informationsverhalten über Weinqualitäten auf.

Der *Opportunitätenmechanismus* (O) wird nur zeitbezogen untersucht. Er bezieht sich auf lebensphasentypische Kontexte und damit verbundene Gelegenheiten, Einschränkungen und Interessenlagen. Insbesondere die Stellung zum Erwerbssystem und die Familien- und Haushaltsform wirken „kostenregulierend“, indem sie ein typisches Entscheidungsverhalten nahelegen. So induzieren lebenszeitlich variierende Familienformen, etwa die Präsenz von Kindern, unterschiedliche Wohnbedürfnisse und Urlaubsansprüche. Auch Medieninteressen und Organisationsmitgliedschaften strukturiert der lebenszeitliche Kontext vor, da Veränderungen in Erwerbsstatus und Familienform neue Interessen aktivieren.

Weil sich Lebenszyklus- und Kohorteneffekte mit Querschnittsdaten nicht trennen lassen, erfasst das Alter auch Wirkungen des *Sozialisations- und Identitätsmechanismus* (SI). Sie sollten auftreten, wenn die Einstellungsbildung in der primären und sekundären Sozialisation stark ausgeprägt ist und sich dadurch Wertorientierungen und Identitäten verfestigen. Einstellungs- und Verhaltensänderungen sind dann kognitiv kostenträchtig. Dies sollte für alltagsethische Einstellungen gelten. Dazu zählen Grundorientierungen zur Politik, zum ethnischen Zusammenleben und zum Geschlechterverhältnis. Auch organisierte Interessen sind zum Teil sozialisationsabhängig. Da die Sozialisation historischen Opportunitäten unterliegt, sollte der Mechanismus auch für alltagsästhetische Präferenzen greifen; hier ist an verfügbare Stilrepertoires bei der Entwicklung des Musikgeschmacks und den Verbreitungsgrad neuer Medien bei der Mediensozialisation zu denken. Er ist aber nicht nur an historische Opportunitäten gebunden, sondern auch an Sozialisationskontexte wie das Schulsystem. Sofern höhere Bildungsinstitutionen Werte wie Toleranz und Gleichberechtigung stärker betonen, sollten sie Alltagsethiken langfristig prägen. Nach Geschlechterkategorien sind Sozialisations- und Identitätsbildungsprozesse in Handlungsfeldern zu erwarten, in denen das Geschlechterverhältnis selbst tangiert ist oder in denen geschlechtsspezifische Anregungen gegeben werden; dies betrifft Einstellungen zu Familie und Hausarbeit sowie Interessen beim Medienkonsum.²³

Nimmt man die postulierten Sozialstruktureinflüsse zusammen, so sind die Kosten einer Handlungs- oder Einstellungsalternative umso höher, je stärker sie den Ressourcen, Opportunitäten und Sozialisations-/Identitätsbildungsprozessen zuwiderläuft. Daraus ergibt sich die *Low-Cost-Hypothese der Lebensführung (H1)*: Die statistische Erklärungskraft der Lebensführung ist hoch für Explananda E1, die geringe Kostendifferenzen implizieren; solche mit hoher Kostendifferenziertheit rufen schwache Nettoeffekte der Lebensführung hervor. Diese wirkt mit ihrem *Orientierungsmechanismus* umso eigenständiger, je weniger die Sozialstrukturmechanismen greifen. Ein starker Lebensführungseffekt ist in Bereichen zu erwarten, in denen *keine oder nur eine* Sozialstrukturva-

23 Der in *Tabelle 1* aufgeführte Mechanismus der Netzwerkhomogenität wird hier nicht einbezogen, weil er für alle Sozialstrukturmerkmale ähnliche Aussagen macht.

riable wirksam ist (in *Tabelle 3* gekennzeichnet durch ein Pluszeichen in der vorletzten Spalte); ein schwacher Effekt wird postuliert, wenn *drei oder mehr* Sozialstrukturmerkmale wirken (Minuszeichen); sind *zwei* Merkmale relevant, ist eine mittlere Erklärungskraft zu erwarten.²⁴

Dem Korrespondenzprinzip zufolge variiert die Erklärungskraft mit der Operationalisierung einer Lebensführungstypologie. In unserem Fall stehen Kultur, Konsum und Freizeit im Vordergrund (Literatur- und Kunstinteresse, Resturantausgaben, Lebensstandard, Ausgeh Häufigkeit), wenngleich die Operationalisierung weiter ausgreift. Die *Hypothese des Korrespondenzprinzips (H2)* lautet: Die statistische Erklärungsleistung der Lebensführung ist für Explananda der Bereiche Kultur, Konsum und Freizeit besonders hoch. Dazu zählen Fragen des Musikgeschmacks, Museumsbesuchs, Luxus- und Weinkonsums, Urlaubsverhaltens und – mit Abstrichen – Mediengebrauchs. Die Erklärungskraft lässt sich, anders als in H1, nicht nur unter Drittvariablenkontrolle, sondern auch bivariat bewerten (GK1a, GK1b).

Da *beide* Hypothesen für den Wein- und Luxuskonsum, Urlaub, Musikgeschmack und Museumsbesuch starke Einflüsse der Lebensführung postulieren, sollte deren Erklärungskraft hier besonders hoch sein. Im Medienbereich widersprechen sich die Erwartungen, sodass dort eine mittlere Erklärungskraft resultieren dürfte. Eine etwas stärkere Relevanz wird für Architektur- und Wohnpräferenzen sowie Organisationsmitgliedschaften postuliert. Am schwierigsten erklärbar sollten Einstellungen zu Familie und Hausarbeit sein.

3. Empirische Befunde

Zunächst wenden wir uns dem ersten Kriterium zur Bewertung der Erklärungskraft zu, der statistischen Varianzbindung in E1 (GK1); danach geht es um die theoretische Erklärungskraft (GK2). Eine detaillierte Aufstellung der Varianzbindung der Globalvariablen für alle 149 abhängigen Variablen findet sich in den *Tabellen A1a-1d* im Anhang. Für die in *Tabelle 3* dargestellten Variablengruppen wurden arithmetische Mittelwerte der itemspezifischen P²- bzw. R²-Werte gebildet. Diese sind in *Tabelle 4* dargestellt. Die Ergebnisinterpretation bezieht sich primär auf diese Synopse, rekuriert aber ergänzend auf den Anhang.

In der ersten Zahlenspalte finden sich die gemittelten *bivariaten* Erklärungsbeiträge der Lebensführung. Am schwächsten ist die Erklärungskraft mit durchschnittlichen Anteilen gebundener Varianz von weniger als 5 Prozent für ethnische Einstellungen, familiäre Einstellungen und kostenträchtige Wohnmerkmale. Am besten lässt sich mit über 10 Prozent die Varianz in den Musikpräferenzen, kostenträchtigen Aspekten des Weinkonsums, im Luxuskonsum sowie Museumsbesuch erklären. Für einzelne Items werden Werte von über 15 Prozent erreicht: bei zwei Arten der Organisationsmitglied-

²⁴ Neben der Teststrategie, Handlungsfelder miteinander zu vergleichen, gibt es den Vorschlag, Personengruppen nach ihrem Kostendruck zu vergleichen: Wer geringem Kostendruck ausgesetzt ist und hohe Wahlfreiheiten hat, sollte beim Handeln eher seinen Einstellungen folgen können (Diekmann und Preisendörfer 1998; Mayerl 2010). Aus Kapazitätsgründen gehe ich dieser Strategie nicht nach.

Tabelle 4: Erklärungskraft von Sozialstruktur- und Lebensführungsvariablen in Logit- und OLS-Modellen (durchschnittliches Pseudo-R² bzw. R² in Prozent)

| | bivariat | Erklärungsbeiträge im multivariaten Modell | | | | | Gesamt |
|---|----------|--|---------|-------|---------|-------|--------|
| | LF | LF | Geschl. | Alter | Bildung | Eink. | |
| Wohnen: Lage, Größe, Eigentum, Preis Ø 8 Items | 4,1 | 1,5 | 0,1 | 4,4 | 1,3 | 3,7 | 14,7 |
| Wohnen: Architektur- & Wohnpräferenz Ø 10 Items | 5,2 | 2,2 | 0,1 | 3,4 | 0,5 | 0,5 | 11,1 |
| Weinkonsum: Mengen & Preise Ø 10 Items | 11,8 | 6,2 | 0,6 | 2,3 | 0,9 | 1,5 | 18,8 |
| Weinkonsum: Geschmack & Information Ø 19 Items | 9,0 | 5,4 | 0,2 | 2,5 | 0,6 | 0,7 | 13,8 |
| Luxuskonsum (bereichsübergreifend) Ø 4 Items | 10,7 | 5,2 | 0,4 | 2,5 | 0,5 | 3,3 | 17,1 |
| Urlaubsmotive Ø 9 Items | 5,1 | 4,2 | 0,1 | 3,6 | 1,4 | 1,1 | 12,1 |
| Medieninteressen und -nutzung Ø 36 Items | 5,9 | 3,1 | 1,9 | 4,0 | 1,7 | 1,0 | 16,8 |
| Musikpräferenzen Ø 13 Items | 13,3 | 4,3 | 0,9 | 11,5 | 0,9 | 0,5 | 29,7 |
| Museumsbesuchshäufigkeiten Ø 6 Items | 10,5 | 8,1 | 0,3 | 3,7 | 0,6 | 0,9 | 16,2 |
| Organisationsmitgliedschaften Ø 9 Items | 8,0 | 5,0 | 1,6 | 3,6 | 1,8 | 1,7 | 18,4 |
| Politische Einstellungen Ø 4 Items | 7,4 | 3,3 | 1,6 | 4,7 | 2,5 | 1,7 | 19,4 |
| Einstellungen zu ethnischen Gruppen Ø 7 Items | 3,2 | 1,2 | 0,2 | 1,1 | 2,4 | 0,3 | 8,7 |
| Einstellungen zu Familie und Hausarbeit Ø 14 Items | 4,7 | 2,1 | 1,6 | 4,9 | 1,9 | 0,9 | 15,1 |

Anmerkung: Vgl. Tabellen A1a-A1d im Anhang zu den Items und Erklärungsbeiträgen, die den gemittelten Werten zugrunde liegen.

schaft, Preisaspekten des Weinkaufs, Internetnutzung, Lektürehäufigkeit einzelner Printmedienarten und mehreren Musikpräferenzen (vgl. Tabellen A1a-1d). In elf Fällen erweist sich die Lebensführungstypologie als nicht erklärungskräftig auf dem Zehn-Prozent-Signifikanzniveau: bei drei familialen Einstellungsvariablen, drei medialen Themeninteressen und zwei Mediennutzungsitems, bei der Kaltmiete pro Quadratmeter, der Wichtigkeit von Preisvergleichen beim Weinkauf und in einem Fall der Architek-

turpräferenzen. Bemerkenswert sind die Schwankungen *innerhalb* mancher Bereiche: So hängt die Mitgliedschaft in Parteien und kirchlichen Vereinigungen erheblich von der Lebensführung ab, während es im Hinblick auf Gewerkschaften, Brauchtumsvereine, Sportvereine und sozial-karitative Vereinigungen nur geringe Unterschiede gibt. Ähnliche Schwankungen zeigen sich innerhalb der Medieninteressen und -nutzung sowie der Architektur- und Wohnpräferenzen. Wenn an anderer Stelle resümiert wurde, dass die bivariate Erklärungskraft gängiger Lebensstil- und Milieutypologien zwischen 5 Prozent und 10 Prozent liegt (Otte 2005a: 13), so bestätigt sich diese Einschätzung in groben Zügen für die Lebensführungstypologie.

Setzt man diese Größenordnung in Relation zu den Gesamtmodellen (letzte Spalte in *Tabelle 4*), so zeigen sich klare Differenzen: Dort werden durchschnittlich zwischen 9 und 30 Prozent der Varianz gebunden. Die Berücksichtigung von Geschlecht, Alter, Bildung und Einkommen ist also oft mit einer massiven Steigerung der Erklärungsleistung verbunden. Sie würde zweifellos weiter verbessert, wenn bereichsspezifisch relevante Einflussfaktoren hinzugefügt würden. Dies bedeutet: Wer sich allein auf den bivariaten Einsatz einer Lebensführungstypologie verlässt, ignoriert normalerweise bedeutende Einstellungs- und Verhaltensvariationen, die systematisch durch klassische Sozialstrukturgrößen erklärbar sind.

Oben wurde argumentiert, dass Lebensführungseffekte kausal vorgängige Drittvariablen reflektieren und Sozialstruktureffekte durch die Lebensführung vermittelt sein können. Die verbleibenden fünf Zahlenspalten tragen diesem Umstand Rechnung und weisen die *eigenständige Varianzbindung* der Variablen unter wechselseitiger Kontrolle aus; sie zeigen die Reduktion der Erklärungskraft des Gesamtmodells bei Ausschluss einer Variable. Der Vergleich der ersten und zweiten Zahlenspalte zeigt, wie stark bivariate Einflüsse der Lebensführung geschlechts-, alters-, bildungs- und einkommensbezogenen Ungleichheiten unterliegen. Die Nettoerklärungskraft der Lebensführung liegt im Mittel bei 3 Prozent bis 5 Prozent und beläuft sich damit auf etwa die Hälfte ihres ursprünglichen Ausmaßes. Am wenigsten wird ihre Erklärungsleistung im Fall der Urlaubsmotive (von 5,1 auf 4,2 Prozent) und Museumsbesuche (von 10,5 auf 8,1 Prozent) gemindert; dort bleiben rund 80 Prozent ihres bivariaten Einflusses erhalten. Stark rückläufig sind die Anteile beim Musikgeschmack (von 13,3 auf 4,3 Prozent), kostenträchtigen Wohnmerkmalen (von 4,3 auf 1,6 Prozent) und ethnischen Einstellungen (von 3,2 auf 1,2 Prozent); hier bleiben nur rund 35 Prozent der Erklärungskraft erhalten. Betrachtet man die *absolute* Differenz der bivariaten und multivariaten Varianzbindung, ist der Einflussverlust bei den Musikpräferenzen (-9,0), kostenträchtigen Aspekten des Weinkonsums (-5,6) und beim Luxuskonsum (-5,5) sehr ausgeprägt. Ein Blick auf die Signifikanzen (*Tabellen A1a-1c*) zeigt, dass die Lebensführung für mehrere Organisationstypen, familiäre Einstellungen und Wohnbedingungen keinen bedeutsamen Nettoeinfluss ausübt. Ihr Einflussrückgang ist oft plausibel erklärbar: Das Wohnen unterliegt Einkommens- und Alterseinflüssen, die über den Ressourcen- oder Opportunitätenmechanismus wirken; viele Musikvorlieben sind altersabhängig und folgen dem Sozialisationsmechanismus.

Als nächstes fragt sich, wie die Variationen der Erklärungskraft zu erklären sind. Die Hypothesen zur Kostenträchtigkeit und zum Korrespondenzprinzip sollen dazu beitragen. Mit dem *Korrespondenzprinzip* wurde postuliert, dass Explananda aus Kultur, Konsum und Freizeit wegen ihrer inhaltlichen Korrespondenz mit der operationalen

Definition der Lebensführung besonders gut erklärbar sind (H2). Wie gesehen ist das tendenziell der Fall: Explananda des Konsums (Wein- und Luxuskonsum) sowie der Kultur und Freizeit (Musikgeschmack, Museumsbesuch) weisen die höchste bivariate Varianzbindung auf. Allerdings waren für den Urlaubs- und Medienbereich ebenfalls hohe Werte erwartet worden (vgl. *Tabelle 3*). Realisiert wird aber nur eine moderate Erklärungskraft. Scheinbar besser erklären lassen sich Organisationsmitgliedschaften und politische Einstellungen. Während die mittlere Erklärungskraft für die Mitgliedschaften aber, wie angemerkt, an *einzelnen* Organisationen hängt, erweist sich die Lebensführung in Konsum- und Kulturfragen für *nahezu alle* E1 als einflussreich. Auch in multivariater Perspektive bleibt die Lebensführung in den postulierten Bereichen einflussreich – sieht man von der Einbuße beim Musikgeschmack ab. Für die Hypothese spricht ferner, dass die Nettobeiträge der Lebensführung für die inhaltlich *am wenigsten* korrespondierenden Explananda, Wohnen und Aspekte der Alltagsethik, am niedrigsten sind. Nicht zuletzt dominiert die Lebensführung in den Inhaltsdomänen Konsum, Kultur und Freizeit gegenüber den meisten *anderen* Globalvariablen deutlich; lediglich die Erklärungskraft des Alters ist für die Urlaubs-, Musik- und Medienpräferenzen ähnlich stark oder stärker. Das Korrespondenzprinzip scheint somit in gewinnbringender Weise Auskunft darüber zu geben, in welchen Feldern die Lebensführungstypologie effektiv einsetzbar ist.

Die *Low-Cost-Hypothese* erfordert die Betrachtung der Nettoerklärungsbeiträge (H1). Zudem ist zu prüfen, ob die Sozialstrukturkonzepte in den erwarteten Bereichen erklärungskräftig sind. Zur Untersuchung der *monetären Kosten* von Handlungsentscheidungen stehen kostenträchtige Aspekte des Wohnens, Weinkonsums und bereichsübergreifenden Luxuskonsums zur Verfügung. Die relativ hohen und meist signifikanten Einkommenseffekte belegen, dass monetäre Ressourcen wesentliche Determinanten des Konsums potenziell hochpreisiger Güter sind.²⁵ Jedoch gilt das nicht durchgängig: So ist die Wohnfläche extrem einkommensabhängig, während andere Aspekte des Wohnens nur mäßig danach variieren (vgl. *Tabelle A1c*). Im Sinne des Ressourcenmechanismus ist das Einkommen für materielle Aspekte des Wohnens und Weinkonsums wichtiger als für Geschmacksfragen in diesen Bereichen. Auch im Medienbereich ist es bedeutsamer, wenn kostenaufwändiger Konsum (regelmäßige Lokalzeitungslektüre) betrachtet wird, als wenn es um Medieninhalte oder eine eher pauschal zu entgeltende Mediennutzung (Internet) geht (vgl. *Tabelle A1d*). Anders als erwartet ist die Nettoerklärungskraft der Lebensführung *nur* für das Wohnen niedrig; und selbst hier bleiben ihre Effekte auf Mietzins, Eigentum und alleinstehendes Haus signifikant. Nicht hypotesenkonform ist vor allem, dass die Lebensführung beim Luxuskonsum und bei Menge und Preisniveau des Weins *mehr* Varianz bindet als das Einkommen (im Schnitt 5,2 vs. 3,3 Prozent und 6,2 vs. 1,5 Prozent). Erwartungswidrig ist zudem, dass sie kostenträchtige Aspekte des Weinkonsums leicht besser zu erklären vermag als weniger kostenträchtige. Ähnliches gilt im Medienbereich.

Der *kulturelle Ressourcenmechanismus* erweist sich als schwach ausgeprägt: Im Rahmen der postulierten Effekte ist die Bildung allein für mediale Themeninteressen und Lektürehäufigkeiten von Printmedien wichtig (vgl. *Tabelle A1d*), während sie für das

25 Die geschätzten Koeffizienten fallen meist so aus, dass im nächsthöheren Einkommensquintil kostenaufwändiger konsumiert wird.

Informationsverhalten beim Weinkauf und Museumsbesuch keine große Rolle spielt.²⁶ Bedeutsam ist sie für alle Arten alltagsethischer Einstellungen; dies steht im Einklang mit dem *Sozialisations- und Identitätsmechanismus*. Der mit dem Geschlecht assoziierte SI-Mechanismus zeigt sich ebenfalls, nämlich bezogen auf familiäre Geschlechterarrangements und mediale Themeninteressen. In ähnlichem Maß geschlechterdifferenziert sind aber auch organisationale Bindungen und politische Einstellungen. Mit dem Alter wurden *Opportunitäten- und Sozialisationsmechanismen* verknüpft, und in der Tat bindet die Variable in allen erwarteten Bereichen im Schnitt mehr als 3 Prozent der Varianz; lediglich für ethnische Einstellungen fällt ihr Einfluss relativ schwach aus. Nicht durchgängig, aber doch größtenteils scheinen die erwarteten Mechanismen der Sozialstruktur zu greifen.

Gemäß der Low-Cost-Hypothese sollte die eigenständige Erklärungskraft der Lebensführung dort hoch sein, wo die Mechanismen der sozialstrukturellen Einbettung schwach wirken. Erwartet wurde dies für Wein- und Luxuskonsum, Urlaubsmotive, Museumsbesuche, Mitgliedschaften sowie Musik- und Architekturpräferenzen. Die Erwartungen bestätigen sich weitgehend, denn mit Ausnahme der Architekturpräferenzen (durchschnittlich 2,2 Prozent) lassen sich in diesen Bereichen die höchsten Nettoerklärungsbeiträge beobachten (4,2 bis 8,1 Prozent). Neben der *absoluten Höhe* der Varianzbindung lässt sich die *Reduktion* der Erklärungskraft beim Übergang vom bi- zum multivariaten Modell betrachten: Die Autonomie der Lebensführung kann als umso größer gelten, je weniger ihre Erklärungskraft bei Drittvariablenkontrolle sinkt. Wie schon erörtert, trifft das für die Inhaltsdomänen Urlaub (Erklärungskrafterhalt 82 Prozent [4,2 von 5,1]), Museen (77 Prozent), Organisationen (63 Prozent), Weinkonsum (60 bzw. 53 Prozent) und Medien (53 Prozent) zu, am wenigsten für ethnische Einstellungen (38 Prozent), Wohnbedingungen (37 Prozent) und Musik (32 Prozent). Höher als erwartet ist die Erklärungskraft im Medienbereich, unerwartet schwach für ästhetische Wohnaspekte und Musikpräferenzen. Auffällig ist die Sozialisationsverankerung des Musikgeschmacks, speziell populärer und volkstümlicher Genrepräferenzen (vgl. *Tabelle A1c*). Ein Problem *beider* Betrachtungsweisen besteht darin, dass die postulierten Wirkungen von Kostenträchtigkeit und Korrespondenzprinzip für viele Bereiche *gleichgerichtet* sind, sodass schwer abzuschätzen ist, welche Hypothese stichhaltiger ist.

Grosso modo zeichnen sich die Sozialstrukturmechanismen wie erwartet ab und decken die Low-Cost-Hypothese grundsätzlich. Aus der Lebensführungsperspektive gelingt dagegen *keine* konsistente Bestätigung, denn in Situationen mit hohen *monetären* Kosten erweisen sich Lebensführungswirkungen zum Teil als unerwartet stark. Für die mit den kulturellen Ressourcen- und Sozialisationsmechanismen assoziierten Kosten *kognitiver* Art ließ sich die Hypothese nicht ähnlich differenziert testen. Insgesamt zeigt sich die Lebensführung zwar größtenteils dort erklärungsstark, wo dies postuliert wurde, doch lässt sich das auch über das Korrespondenzprinzip begründen. Hinzu kommt ein weiteres Problem. Der der Lebensführung zugeschriebene *Orientierungsmechanismus* erlaubt nicht die Ableitung derart präziser Hypothesen wie die Mechanismen der Sozialstruktur. Folglich wurde der Einfluss der Lebensführung *ex negativo* begründet,

²⁶ Sie ist wichtiger für den Besuch von *Kunstmuseen*, doch wurde dieses Explanandum ausgeschlossen, weil das Item „Kunstaustellungen/Galerien besuchen“ Bestandteil des Lebensführungsinstruments ist.

nämlich als stark in den Bereichen, in denen die übrigen Mechanismen wenig greifen. Dies ist ein theoretischer Mangel des holistischen Konzepts.

Damit kommen wir im letzten Schritt zur *theoretischen Erklärbarkeit* der Zusammenhänge zwischen konkreten Typenzugehörigkeiten und Ausprägungen der Explananda E1. Diese Zusammenhänge konstituieren die Explananda E2, die es durch einen Mechanismus zu erklären gilt. Der Orientierungsmechanismus wurde so expliziert, dass Akteure unter *Anleitung bereichsübergreifender Grundorientierungen* Einstellungen bilden bzw. Handlungen vollziehen und symbolische Gehalte situativ auftretender Objekte auf ihre *Passung mit Mustern ihres eigenen Lebensstils* prüfen (vgl. *Abschnitt II.2*). Grundorientierung und Lebensstil eines Typus ergeben sich aus seiner Position im Raum der Lebensführung, d. h. aus der Nähe zum gehobenen vs. niedrigen Ausstattungsniveau sowie zum traditionellen, biographisch geschlossenen vs. modernen, biographisch offenen Pol. Die konservativ Gehobenen zeichnet beispielsweise eine Kombination aus Exklusivität und Elaboriertheit (ökonomisches oder kulturelles Ausstattungsniveau) sowie Bewahrung und Ordnung (Modernität bzw. biographische Perspektive) aus, während die Lebensführung der Unterhaltungssuchenden relativ einfachen Ansprüchen genügt, aber nach Innovation und Bewegung strebt (Otte 2004: 125). Bereichsspezifische Einstellungen und Verhaltensweisen werden in diesem Rahmen generiert.

Für eine Auswahl der untersuchten Bereiche sind typenspezifische Merkmalsausprägungen in *Abbildung 1* dargestellt. Für Konsum, Kultur und Wohnen sind Ausprägungen eines Lebensführungstypus eingetragen, wenn sie (a) stark überdurchschnittlich hoch sind und (b) sich in multivariaten Modellen (gemäß der letzten Spalte der *Tabellen A1a-1d*) vom Typus mit der niedrigsten Ausprägung auf dem Fünf-Prozent-Signifikanzniveau unterscheiden.

Die auf Exklusivität gerichtete Grundhaltung der *Konservativ Gehobenen* kommt darin zum Ausdruck, dass sie in großzügigen Wohnungen in gehobenen Lagen wohnen; Luxusobjekte (etwa Kunstwerke) besitzen; sich in exklusiven Boutiquen einkleiden; hochpreisige Weine in großer Menge kaufen, sich über Weincharakteristika genau informieren, ohne aber Preisvergleichen große Beachtung zu schenken. Ihre Kennerchaft klassischen Anstrichs zeigt sich im Kauf trockener Weine traditioneller Weinregionen, in Urlaubsreisen, die auf historische Sehenswürdigkeiten, fremde Kulturen und Naturlandschaften gerichtet sind, und in der Bevorzugung klassischer Musik (wenn auch mit volkstümlichen Nuancen). Die *Reflexiven*, die wegen des gleichen Ausstattungsniveaus viele Gemeinsamkeiten mit ihnen haben, unterscheiden sich aufgrund ihrer Modernität und offenen biographischen Perspektive dadurch, dass Fernreisen selbstverständlicher sind, Weine der „neuen Welt“ zum Geschmacksrepertoire zählen und populäre Musikgenres Anklang finden. Ihre Aktivitätsneigung manifestiert sich in innenstädtischen Wohnstandorten und dem Wunsch, im Urlaub neue Leute kennenzulernen. Die Grundhaltung der Kreativität kommt in der Empfänglichkeit für experimentelles Wohnen (z. B. Lofts in Fabrikgebäuden) zum Ausdruck, das neben Gründerzeitbauten die Wohnräume dieses Typus markiert.²⁷ Die *Unterhaltungssuchenden* teilen aufgrund ihrer biographischen Offenheit und Modernität einige Merkmale mit den Re-

²⁷ In der Stuttgarter Umfrage wurden Wohnwünsche erhoben, indem den Befragten je fünf Farbfotos von Architektur- und Wohnungstypen vorgelegt wurden. Da es sich um idealisierte Wohnformen handelt, sind Abweichungen zur eigenen Wohnsituation wahrscheinlich.

Abbildung 1: Ausgewählte Einstellungs- und Verhaltensmerkmale der Lebensführungstypen

| | Konservativ Gehobene | Liberal Gehobene | Reflexive |
|--------------------------------------|--|--|---|
| gehobenes Ausstattungsniveau | Trinkhäufigkeit Rot-/Weißwein Rot-/Weißwein trocken Herkunft: F, I, E, D Kauf: große Mengen, hohe Preise Info: alle Informationskriterien abgesehen vom Preisvergleich | Trinkhäufigkeit Rot-/Weißwein Rot-/Weißwein trocken Hk.: F, I, E, D, Neue Welt Kauf: große Mengen, hohe Preise, Spitzenweine Info: alle Informationskriterien abgesehen vom Preisvergleich | Trinkhäufigkeit Rot-/Weißwein Rot-/Weißwein trocken Herkunft: F, I, E, Neue Welt Kauf: große Mengen, hohe Preise, Spitzenweine Info: alle Kriterien abgesehen vom Preisvergleich |
| | Urlaub: Deutschland kulturhist. Sehenswürdigkeiten, gehobener Komfort, sorgfältige Planung, Naturlandschaften, fremde Kulturen | Urlaub: Fernreise, Europa kulturhist. Sehenswürdigkeiten, aktiv sein, gehobener Komfort, sorgfältige Planung, fremde Kulturen | Urlaub: Fernreise, Europa kulturhist. Sehenswürdigkeiten, neue Leute, aktiv sein, fremde Kulturen |
| | Wohnen: innenstadtnah gehobene Lagen, Wunschstadtteil, 1-/2-Familienhaus, Garten, Eigentum, große Wohnfläche, hohe Miete Wohnpräferenz: klass. Aufteilung | Wohnen: innenstadtnah gehobene Lagen, neuere Wohngebiete, 1-/2-Familienhaus, Garten, Eigentum, große Wohnfläche, hohe Miete | Wohnen: innenstadtnah gehobene Lagen, Innenstadt, große Wohnfläche, hohe Miete |
| | Exklusive Boutiquen, Luxusobjekte | Architektur: experimentelle Umnutzung; Wohnpräferenz: Altbau, Loft Exklusive Boutiquen, Luxusobjekte | Architektur: Geschossbau Blockrand, mehrgeschoss. Stadtvilla, experim. Umnutzung; Wohnpräferenz: Altbau, Loft, Maisonette, variable Grundrisse Exklusive Boutiquen, Luxusobjekte, hohe Autoverfügbarkeit |
| | Musik: Klassik, Oper, Musical, Jazz, Folklore, Schlager, Volksmusik | Musik: Klassik, Oper, Musical, Jazz, Folklore, Rock | Musik: Klassik, Oper, Jazz, Pop, Rock, Reggae/Soul/Funk, Indie/Punk, Techno/House, Hip Hop |
| | Konventionalisten | Aufstiegsorientierte | Hedonisten |
| mittleres Ausstattungsniveau | Rot-/Weißwein halbtrocken Info: Preisvergleich u. a. | Trinkhäufigkeit Rotwein Info: Preisvergleich, Qualität, Herstellung, Herkunftsregion u. a. | Herkunft: F, E, Neue Welt Info: Preisvergleich |
| | Urlaub: Deutschland, Europa kulturhist. Sehenswürdigkeiten, sorgfältige Planung, Naturlandschaften, viel Ruhe | Urlaub: kulturhist. Sehenswürdigkeiten, gehobener Komfort, sorgfältige Planung | Urlaub: Europa, Fernreise in der Sonne liegen, neue Leute |
| | Wohnen: Großwohnsiedlungen, neuere Wohngebiete, 1-/2-Familienhaus, Garten, Eigentum, große Wohnfläche, hohe Miete | Wohnen: dörfliche Gebiete, neuere Wohngebiete; 1-/2-Familienhaus, Garten, Eigentum, hohe Miete | Wohnen: innenst.nah prekäre Lagen |
| | Architektur: Einzel-/Doppelhaus | Architektur: Einzel-/Doppelhaus; Wohnpräferenz: klass. Aufteilung Luxusobjekte | Architektur: Geschossbau Blockrand, mehrgeschoss. Stadtvilla, experim. Umnutzung; Wohnpräferenz: Altbau, Loft, Maisonette, variable Grundrisse Exklusive Boutiquen |
| | Musik: Klassik, Oper, Musical, Folklore, Schlager, Volksmusik | Musik: Musical, Folklore | Musik: Pop, Rock, Reggae/Soul/Funk, Indie/Punk, Techno/House, Hip Hop |
| <i>traditional/biogr. Schließung</i> | <i>teilmmodern/biogr. Konsolidierung</i> | <i>modern/biogr. Offenheit</i> | |

| | Traditionelle Arbeiter | Heimzentrierte | Unterhaltungssuchende |
|-------------------------------|---|--|--|
| niedriges Ausstattungs-niveau | Rot-/Weißwein Liebl./halbtrocken | Rot-/Weißwein lieblich | Rot-/Weißwein lieblich |
| | Urlaub: kein Urlaub Naturlandschaften, viel Ruhe | Urlaub: kein Urlaub; Deutschland sorgfältige Planung, viel Ruhe | Urlaub: kein Urlaub in der Sonne liegen, neue Leute, aktiv sein, sorgfältige Planung |
| | Wohnen: innenstadtnah prekäre Lagen, Wunschstadtteil, 1-/2-Familienhaus | Wohnen: innenstadtnah prekäre Lagen, Wunschstadtteil, Großwohnsiedlungen | Wohnen: innenst.nah prekäre Lagen, dörtl. Gebiete, Großwohnsiedlungen |
| | Architektur: Einzel-/Doppelhaus | Architektur: Einzel-/Doppelhaus; Wohnpräferenz: klass. Aufteilung | Architektur: mehrgeschossige Stadtvilla, Einzel-/Doppelhaus; Wohnpräferenz: Loft, Maisonette |
| | Musik: Folklore, Schlager, Volksmusik | Musik: Schlager, Volksmusik | Musik: Pop, Rock, Reggae/Soul/ Funk, Indie/Punk, Techno/ House, Hip Hop |
| | <i>traditional/biogr. Schließung</i> | <i>teilmmodern/biogr. Konsolidierung</i> | <i>modern/biogr. Offenheit</i> |

flexiven, etwa im Musikgeschmack, doch unterscheiden sie sich von ihnen im Lebensstandard, erkennbar am Wohnen in prekären Innenstadt- oder Stadtrandlagen. Fern von der Distinktion der Reflexiven ist eine Vorliebe für lieblichen Wein erkennbar, ohne dass beim Kauf Qualitätsattribute reflektiert werden. Anstelle der Explorationslust der gehobenen Typen wird in den Ferien Abwechslung vom Alltag in Strand- und Partydestinationen gesucht. Dass der gewisse Pragmatismus zum Teil durch monetäre Restriktionen erwirkt wird, zeigt sich neben den Wohnverhältnissen am Verzicht auf Urlaubsreisen.

Es ist nicht nötig, die Analyse für weitere Typen und Inhaltsbereiche fortzuführen. Bereits diese Beispiele machen die Erklärungslogik deutlich. Bei den dargestellten Merkmalsausprägungen handelt es sich um Nettoeffekte der Lebensführung und, obwohl bei der Interpretation Referenzen an die Sozialstrukturebene anklingen, etwa an monetäre Ressourcen beim Konsum- und Wohnverhalten, lassen sich bereichsspezifische Teilentscheidungen in Grundmuster der Lebensführung einordnen, *ohne* dass der Rückgriff auf Sozialstrukturmerkmale nötig ist. Insofern kann vom eigenständigen Informationsgehalt lebensführungsbasierter Aussagen gesprochen werden. Handelt es sich aber um *Kausalerklärungen*, die E2 über *soziale Mechanismen* stringent begründen? Zwar lässt sich Kausalität beanspruchen, wenn ein Akteur eine bereichsspezifische Entscheidung vor dem Hintergrund übergreifender Orientierungen trifft oder neue Objekte in etablierte Muster einpasst. Empirisch zeigt sich eine derartige Kohärenz von Elementen, etwa in der Qualitätsorientierung im oberen Segment oder in der Aufgeschlossenheit für Neues im biographisch offenen, modernen Segment. Doch gilt sie nicht durchgängig: Auf welches Grundprinzip lassen sich etwa die Vorlieben der Unterhaltungssuchenden für liebliche Weine und elektronische Tanzmusik und, um weitere Merkmale zu ergänzen, für ein Doppelverdiener-Partnerschaftsmodell und die SPD zurückführen? Hier wird deutlich, dass es ausgesprochen schwierig ist, einen einzigen Mechanismus anzugeben, der diverse Explananda E2 präzise zu erklären vermag. Der Orientierungsmechanismus fungiert zwar als Kohärenzgenerator (mit begrenzter Reichweite), ist aber weniger informativ als die übrigen Mechanismen. Während etwa der ökonomische Ressourcenmechanismus rational verstehbar macht, warum ein monetäres

Budget typische Konsequenzen nach sich zieht, verbleibt der Orientierungsmechanismus auf der Ebene assoziativer Mustererschließung.

Dies hat Implikationen für den Praxiskontext. Bei Kenntnis von Grundmustern der Lebensführung lassen sich über das Prinzip der Mustererschließung durchaus zu bestimmten Typen passende Produktangebote entwickeln und auch Prognosen zum Erfolg dieser Angebote machen. So können Medienprodukte und Wohnungsbauten für spezifische Zielgruppen entwickelt werden. Absichern lässt sich, dass die Angebote *grundsätzlich* deren Orientierungsrahmen treffen. Da aber der Orientierungsmechanismus die Entscheidungssituation der Akteure nicht hinreichend erfasst und bei der Entscheidungsfindung auch Mechanismen der Sozialstruktur sowie situative Faktoren wirksam werden, ist der Erfolg der Maßnahmen ungewiss und nur schwierig der Lebensführung zurechenbar.

IV. Schlussfolgerungen

In diesem Beitrag wurde die Erklärungskraft einer Lebensführungstypologie in einem breiten Anwendungsspektrum untersucht. Abschließend soll ihre Leistungsfähigkeit anhand der in *Abschnitt II.3* formulierten Gütekriterien bewertet werden. Zunächst zur statistischen Erklärungskraft (GK1). In den meisten Bereichen lassen sich bivariat durchschnittlich zwischen 5 und 10 Prozent der Varianz in den abhängigen Variablen (E1) binden – mit einzelnen Ausschlägen ober- und unterhalb dieses Intervalls (GK1a). Diese Werte sind beachtlich, aber nicht überwältigend, besonders dann nicht, wenn man, wie dies oft geschieht, praktische Maßnahmen allein auf der Basis eines bivariaten Analyseansatzes ableitet. So erhöht sich die gebundene Varianz durch den Einschluss von Einkommen, Bildung, Alter und Geschlecht auf Durchschnittswerte zwischen 11 und 19 Prozent, d. h. auf etwa das Doppelte. Zentrale Erklärungsleistungen klassischer Sozialstrukturmerkmale werden vernachlässigt, wenn man sich allein auf die Lebensführungstypologie verlässt. Gänzlich ignoriert werden sie jedoch nicht, denn es zeigt sich, dass ungefähr die Hälfte des Ausmaßes der Lebensführungseffekte Ausdruck von Scheinkausalität ist: Da die Lebensführung einkommens-, bildungs-, alters- und geschlechtsspezifisch variiert, reflektiert sie partiell Wirkungen dieser Variablen. Zugleich lässt sich folgern, dass auch bei Kontrolle wichtiger Sozialstrukturmerkmale eine eigenständige Varianzbindung von der Lebensführung ausgeht (GK1b). Ihre Nettoeffekte liegen bei etwa 3 bis 6 Prozent. Das Konzept kann daher als relevante Ergänzung klassischer Sozialstrukturkonzepte betrachtet werden. Die Ausweitung der Datengrundlage führt somit zu ähnlichen Schlussfolgerungen, wie sie anhand der Originalstudien getroffen wurden (Otte 2004).

Auf breiterer Basis lässt sich nun bewerten, in welchen Inhaltsdomänen die statistische Erklärungskraft hoch ist (GK1d). Die Reichweite der Typologie ist insgesamt groß; in keinem Anwendungsgebiet erweist sie sich als wertlos.²⁸ Hohe Varianzbindungen ergeben sich für Phänomene der Bereiche Kultur und Konsum, moderate im Hinblick auf Urlaub und Mediennutzung. Auch Organisationsbindungen und politische

²⁸ Über den räumlichen, zeitlichen und personalen Geltungsbereich können keine Aussagen gemacht werden, da diese Randbedingungen nicht stark genug variieren.

Einstellungen lassen sich passabel erklären, allerdings variiert die Erklärungskraft innerhalb der Bereiche stark. Da die Itemgrundlage schmal ist, müssen weitere Studien zu diesen Themen abgewartet werden. Relativ schwache Varianzbindungen werden für Phänomene des Wohnens wie auch für familiäre und ethnische Einstellungen erzielt (letztere sind auch sozialstrukturell schwer erklärbar). Die Variationen der Erklärungskraft folgen grob den Erwartungen des adaptierten Korrespondenzprinzips: Die operationale Definition der Lebensführung beeinflusst, in welchen Bereichen sie erklärungsstark ist, nämlich in denen, die inhaltlich damit korrespondieren (hier: Kultur, Freizeit, Konsum). Daneben wurde eine modifizierte Low-Cost-Hypothese formuliert. Mit der monetären und kognitiven Kostenträchtigkeit von Entscheidungsalternativen sollten sozialstrukturelle Bindungen stärker greifen und die Einflusspielräume der Lebensführung abnehmen. Für Fragen des Wohnens bestätigte sich die Hypothese. Materielle Wohnbedingungen sind durch die Lebensführung schwach erklärbar und unterliegen primär Einkommens- und Alterseffekten; Architektur- und Wohnpräferenzen folgen Lebensführungsmustern etwas stärker. Für Aspekte des Weinkonsums ließ sich die Hypothese nicht bestätigen. Einschränkend ist anzumerken, dass es sich generell als schwierig erwies, adäquate Testbedingungen für die Low-Cost-Hypothese zu konstruieren. Idealerweise müssten die abhängigen Variablen so zusammengestellt werden, dass eine Trennung der Kostenträchtigkeit und des Korrespondenzprinzips sowie der Kostenarten untereinander möglich ist (vgl. Rössel 2008).

Vergleicht man die Relevanz der Globalvariablen untereinander, so erweist sich das Lebensalter als ähnlich wirkungsmächtig wie die Lebensführung. Viele Explananda unterliegen einer Lebenszyklus- oder Generationenstrukturierung (deren Effekte lassen sich hier nicht trennen). Nach dem Kriterium der Anwendungsbreite sind die Dimensionen der sozialen Schichtung, Einkommen und Bildung, sowie das Geschlecht von nachgeordneter Bedeutung, wenn auch situativ sehr bedeutsam. Die hohe Erklärungskraft der Lebensführung muss jedoch am Kriterium der kausalen Distanz (GK1c) relativiert werden. Zwar bindet sie relativ viel Varianz, hat aber keinen so grundlegenden Kausalstatus wie Merkmale der Sozialstruktur. Die Einflussstärke des Alters, aber auch der übrigen Sozialstrukturkonzepte ist also höher zu bewerten, als sie numerisch erscheint.

Von Globalvariablen kann man mit Blick auf ihre theoretischen Erklärungsleistungen (GK2) weder erwarten, dass ihre Wirkungsmechanismen in allen Anwendungsfeldern einheitlich sind, noch dass diese Mechanismen problemlos identifizierbar sind. Ich habe deshalb typische Mechanismen benannt, die den Konzepten oft zugeschrieben werden. Beim Test der Low-Cost-Hypothese hat sich gezeigt, dass die durch die Ressourcen-, Opportunitäten- und Sozialisationsmechanismen ausgelösten Effekte der Sozialstrukturvariablen oft in erwarteter Weise aufscheinen. Die Wirkungen klassischer Konzepte sind offenbar recht präzise, jedoch weder vollständig noch zweifelsfrei benennbar. Schwieriger ließ sich der Orientierungsmechanismus der Lebensführung handhaben; die Variabilität seiner Wirkmächtigkeit konnte nur *ex negativo* postuliert werden. Zwar zeigt sich, dass viele Zusammenhänge zwischen Lebensführung und bereichsspezifischen Einstellungen und Verhaltensweisen (E2) auf übergreifende Grundlogiken zurückführbar sind, die der Lebensführung ihre Kohärenz geben. Aussagen über Lebensführungswirkungen können demnach *eigenständigen* Informationsgehalt haben und sind nicht auf dahinter liegende Gesetzmäßigkeiten der Sozialstruktur redu-

zierbar, auch wenn E2 in manchen Studien so interpretiert wird (GK2a). Bei weitem nicht *alle* Zusammenhänge lassen sich allerdings unter solche Grundhaltungen subsumieren. Im Einklang mit dem Korrespondenzprinzip fällt es leichter zu erklären, warum spezifische Typen für spezifische Konsumangebote empfänglich sind als für spezifische Parteien; dies wäre leichter, wenn politische Grundorientierungen in die Operationalisierung eingingen. Die Anwendungsbreite der Lebensführungstypologie stößt also aus *theoretischer* Sicht an Grenzen.

Ein Schwachpunkt ist der Orientierungsmechanismus. Er leitet die Interpretation eines Lebensführungseffektes weniger an als der Ressourcenmechanismus die eines Einkommenseffektes oder der Sozialisationsmechanismus die eines Alterseffektes. Erklärungen mit Lebensführungstypologien basieren auf dem Prinzip der assoziativen Mustererschließung und der Projektion dieser Muster in den jeweiligen Inhaltsbereich. Durchaus lassen sich auf diese Weise aber praktische Maßnahmen ableiten und Erfolgsprognosen anstellen: Wenn eine Maßnahme zur Grundhaltung und Symbolwelt eines Lebensführungstypus passt, ist mit einer hohen Erfolgswahrscheinlichkeit zu rechnen. Derartige Aussagen haben insofern praktischen Informationsgehalt (GK2b).

Im Resümee zeichnet sich ab, dass die Lebensführungstypologie *empirisch* breit einsetzbar ist und beträchtliche Varianz in vielen Inhaltsbereichen bindet. Wenn es *nur* darum geht, schneidet sie im Vergleich mit einer Alterssegmentierung gleichwertig, gegenüber Ansätzen vertikaler Ungleichheit und der Geschlechterdifferenz besser ab. Das Hauptproblem besteht in der *theoretischen* Erklärbarkeit der gefundenen Zusammenhänge. Dies ist wohlgemerkt kein alleiniges Problem der Lebensstilforschung; die Literatur mit Mutmaßungen über „Klasseneffekte“ ist lang. Doch scheinen Wirkungsmechanismen der Lebensführung schwierig präzisierbar zu sein. Der Ansatz teilt damit Probleme der interpretativen Sozialforschung, deren zentraler Impetus ebenfalls auf Mustererschließung und Kohärenzherstellung gerichtet ist, die damit aber nur Erklärungsleistungen im schwachen Sinne erzielt und oft auf der Ebene von Beschreibungen verbleibt (Little 1991: 72 f.). Da die hier verwendete Typologie zentrale Dimensionen der Lebensführung in Deutschland abbildet und ihre statistische Erklärungskraft vergleichbar mit derjenigen anderer Typologien ist (Otte 2005a, 2005b), scheint mir diese Einschätzung auf allgemeine Typologien der Lebensstilforschung generalisierbar zu sein.

Anhang

Tabelle A1a: Erklärungskraft in Logit- und OLS-Modellen
(Pseudo-R² bzw. R² in Prozent)

| | bi- | Erklärungsbeiträge im | | | | | Gesamt |
|---|-------------|-----------------------|---------|---------|---------|--------|---------|
| | vari- LF | LF | Geschl. | Alter | Bildung | Eink. | |
| <i>Erwartungen an gute Beziehung (4 Kat.)¹</i> | | | | | | | |
| gemeinsame Wochenenden | 7,2*** | 2,5** | 0,8** | 3,8*** | 1,2** | 1,4* | 14,6*** |
| identisches Denken und Fühlen | 3,6*** | 2,0* | 0,1 | 2,5*** | 0,8 | 0,4 | 7,9*** |
| Mann sorgt für finanzielle Sicherheit | 4,0*** | 2,2** | 2,7*** | 5,1*** | 0,8 | 0,6 | 15,2*** |
| gemeinsamer Kinderwunsch | 7,5*** | 2,1** | 1,5*** | 7,3*** | 1,9*** | 1,1* | 21,3*** |
| Frau hält Mann den Rücken frei | 7,8*** | 1,0 | 1,1*** | 9,5*** | 4,1*** | 1,5** | 26,3*** |
| <i>Einstellungen zu familiärer Arbeitsteilung¹</i> | | | | | | | |
| Frau trägt Verantwortung für Haushalt | 5,9*** | 1,3 | 0,6** | 9,6*** | 0,9* | 0,4 | 19,6*** |
| Männer bei Hausarbeit genauso gründlich | 2,4 | 1,5 | 0,0 | 1,8* | 0,8 | 1,2 | 7,0** |
| M. und F. sollten beide berufstätig sein | 3,5*** | 3,4*** | 1,1*** | 0,9 | 1,3** | 1,7** | 8,3*** |
| Kinder erst bei gutem Verdienst des M. | 2,9** | 1,6 | 0,0 | 1,5* | 2,2*** | 1,0 | 8,1*** |
| Karriere des M. hat Vorrang vor Familie | 0,6 | 2,4* | 0,4* | 6,9*** | 1,0* | 0,4 | 10,9*** |
| Familie ist wichtigste Aufgabe der Frau | 12,1*** | 3,4*** | 0,0 | 12,0*** | 3,5*** | 1,4** | 30,7*** |
| M. bei Kindererziehung genauso gut | 0,7 | 0,7 | 8,3*** | 0,4 | 0,1 | 0,3 | 10,2*** |
| Berufstätigkeit der Mutter ist gut für Kind | 4,7*** | 3,6*** | 4,6*** | 1,7** | 3,8*** | 0,8 | 16,1*** |
| Mutter mit Kleinkind sollte nicht arbeiten | 3,0*** | 1,0 | 1,2*** | 5,3*** | 4,3*** | 0,5 | 15,8*** |
| ∅ 14 Items | 4,7 | 2,1 | 1,6 | 4,9 | 1,9 | 0,9 | 15,1 |
| <i>Politische Einstellungen</i> | | | | | | | |
| politisches Interesse (5 Kat., OL) ² | 10,1*** | 4,4*** | 3,5*** | 5,4*** | 2,6*** | 0,1 | 21,3*** |
| Links-Rechts-Skala (11 Kat., OLS) ³ | 2,6*** | 0,6 | 0,2** | 4,2*** | 0,9*** | 1,2*** | 11,3*** |
| Parteiidentifikation (5 Kat.) (ML) ^{2,a} | 7,2*** | 2,7*** | 0,8*** | 4,8*** | 3,2*** | 2,1*** | 20,4*** |
| Parteiidentifikation (6 Kat.) (ML) ^{3,a} | 6,7*** | 2,8*** | 1,0*** | 5,2*** | 2,5*** | 2,6*** | 20,6*** |
| Parteipräferenz (Sonntagsfr.) (4) (ML) ^{1,b} | 11,5*** | 7,4** | 2,1*** | 4,5** | 3,3** | 3,5 | 26,0*** |
| Parteipräferenz (Sonntagsfr.) (5) (ML) ^{3,b} | 8,0*** | 3,5*** | 1,2*** | 4,1*** | 4,1*** | 2,7*** | 22,8*** |
| ∅ 4 Items | 7,4 | 3,3 | 1,6 | 4,7 | 2,5 | 1,7 | 19,4 |
| <i>Ethnische Einstellungen (5 Kat.)³</i> | | | | | | | |
| Integrationsförderung über Organisationen | 2,1*** | 1,2*** | 0,1** | 0,2 | 0,9*** | 0,2 | 3,2*** |
| Arbeitseinschränkung für Osteuropäer | 2,5*** | 0,9*** | 0,1* | 1,1*** | 3,0*** | 0,2 | 9,0*** |
| Arbeitseinschr. f. konfliktreiche Länder | 3,4*** | 1,1*** | 0,4*** | 1,0*** | 3,0*** | 0,2 | 10,0*** |
| andere ethnische Gruppen sind störend | 4,9*** | 1,2*** | 0,5*** | 2,5*** | 3,3*** | 0,4** | 14,1*** |
| ethnische Vielfalt fördert Wirtschaftskraft | 4,6*** | 2,2*** | 0,1 | 0,3* | 1,4*** | 0,3 | 7,3*** |
| Ausweisung arbeitsloser Nicht-EU-Ausl. | 3,5*** | 1,4*** | 0,0 | 0,8*** | 3,9*** | 0,5*** | 11,0*** |
| Integration durch Aufgabe ethnischer Wurzeln | 1,2*** | 0,5 | 0,1* | 1,6*** | 1,3*** | 0,5** | 6,3*** |
| ∅ 7 Items | 3,2 | 1,2 | 0,2 | 1,1 | 2,4 | 0,3 | 8,7 |

| | bi- | Erklärungsbeiträge im | | | | | Gesamt |
|---|---------|-----------------------|---------|---------|---------|--------|---------|
| | vari- | multivariaten Modell | | | | | |
| | LF | LF | Geschl. | Alter | Bildung | Eink. | |
| <i>Organisationsmitgliedschaften (2 Kat.)²</i> | | | | | | | |
| Parteien | 20,7*** | 13,4*** | 3,7*** | 1,7 | 0,3 | 3,5** | 30,5*** |
| Gewerkschaften | 1,3* | 0,4 | 4,8*** | 3,5*** | 7,4*** | 2,3*** | 22,8*** |
| sozial-karitative Vereinigungen | 3,7* | 1,6 | 0,1 | 5,0*** | 0,6 | 1,3 | 10,8*** |
| Neue soziale Bewegungen | 7,7** | 5,1 | 0,7 | 1,2 | 3,6** | 0,9 | 13,3*** |
| Kirchliche Vereine | 17,9*** | 14,8*** | 2,5*** | 2,8 | 0,6 | 0,9 | 24,1*** |
| Gesang-/Musikvereine | 9,5*** | 4,8 | 0,0 | 3,4** | 0,5 | 1,4 | 15,4*** |
| Brauchtumsvereine | 2,0** | 1,7 | 1,2* | 1,9 | 1,3 | 3,2* | 11,7*** |
| Garten-/Tier-/Wandervereine | 6,6*** | 1,2 | 1,2*** | 11,2*** | 1,6* | 1,5* | 30,3*** |
| Sportvereine | 2,8*** | 1,6** | 0,6*** | 1,6*** | 0,7** | 0,6* | 6,7*** |
| ∅ 9 Items | 8,0 | 5,0 | 1,6 | 3,6 | 1,8 | 1,7 | 18,4 |

Anmerkungen: Wenn nicht anders vermerkt, ist Pseudo-R² nach McKelvey und Zavoina in OL- (AV mit >2 Kat.) oder BL- (AV mit 2 Kat.) Modellen ausgewiesen. In ML-Modellen ist Pseudo-R² nach Nagelkerke dargestellt, in OLS-Modellen R². Signifikanz ermittelt über Likelihood Ratio-Tests (OLS-Modelle: Wald-Tests) mit *** Ein-Prozent-, ** Fünf-Prozent-, * Zehn-Prozent-Niveau. ^{a,b} Erklärungsbeiträge wurden vor Berechnung des Gesamtdurchschnitts gemittelt. Daten: ¹ Studie von Baur 2006; ² Kumulierte Daten von Otte 1999, 2000 und 2001; ³ Studie der Stadt Stuttgart 2008.

Tabelle A1b: Erklärungskraft in Logit- und OLS-Modellen
(Pseudo-R² bzw. R² in Prozent)

| | bi- | Erklärungsbeiträge im | | | | | Gesamt |
|--|-------------|-----------------------|---------|--------|---------|--------|---------|
| | vari- LF | LF | Geschl. | Alter | Bildung | Eink. | |
| <i>Weinkonsum</i> ¹ | | | | | | | |
| Trinkhäufigkeit Rotwein (7 Kat.) | 11,7*** | 5,4*** | 0,9*** | 1,4*** | 0,9** | 1,4*** | 18,1*** |
| Trinkhäufigkeit Weißwein (7) | 12,8*** | 5,3*** | 0,2 | 2,8*** | 2,9*** | 1,0** | 19,8*** |
| Kaufhäufigkeit: große Mengen (7) | 11,1*** | 4,1*** | 0,4** | 4,7*** | 0,1 | 3,0*** | 23,7*** |
| Kaufhäufigkeit: hohe Preise (7) | 19,6*** | 13,7*** | 0,4* | 2,0*** | 1,4*** | 0,2 | 24,9*** |
| Kaufhäufigkeit: Spitzenweine (7) | 9,3*** | 7,6*** | 0,6** | 1,3** | 0,3 | 0,4 | 11,6*** |
| Weinkauf: Flaschenmenge/Jahr (OLS) | 8,2*** | 3,8*** | 1,2*** | 3,5*** | 0,1 | 1,4** | 16,3*** |
| Weinkauf: Durchschnittspreis (4) | 11,7*** | 6,3*** | 0,1 | 0,1 | 0,2 | 2,3*** | 15,3*** |
| Weinkauf: Maximalpreis (7) | 15,8*** | 7,9*** | 0,5** | 2,2*** | 2,2*** | 2,5*** | 26,5*** |
| Weinvorrat: Flaschenzahl (OLS) | 5,6*** | 2,0** | 1,2*** | 2,6*** | 0,1 | 1,7*** | 12,7*** |
| ∅ 10 Items | 11,8 | 6,2 | 0,6 | 2,3 | 0,9 | 1,5 | 18,8 |
| Geschmacksrichtung Rotwein (3 Kat.) | 13,0*** | 6,3*** | 0,1 | 3,1*** | 2,0*** | 0,9 | 19,4*** |
| Geschmacksrichtung Weißwein (3) | 9,9*** | 4,1*** | 0,1 | 2,8*** | 1,4** | 0,7 | 16,1*** |
| Trinkhäufigkeit deutscher Wein (5) | 1,7* | 1,1 | 0,1 | 1,3** | 0,3 | 0,2 | 3,9* |
| Trinkhäufigkeit französischer Wein (5) | 8,3*** | 4,6*** | 0,9*** | 0,5 | 2,0*** | 0,6 | 13,8*** |
| Trinkhäufigkeit italienischer Wein (5) | 8,7*** | 4,4*** | 0,0 | 0,6 | 0,5 | 1,6** | 12,1*** |
| Trinkhäufigkeit spanischer Wein (5) | 8,1*** | 4,5*** | 0,3* | 2,2*** | 0,7 | 0,4 | 12,7*** |
| Trinkhäufigkeit „Neue Welt“ (OLS) | 8,4*** | 4,5*** | 0,6** | 3,4*** | 0,5 | 0,5 | 14,8*** |
| Informationskriterium: Preisvergleich (5) | 1,3 | 2,0** | 0,3* | 3,0*** | 0,2 | 1,2* | 6,9*** |
| Information: Qualität (5) | 8,4*** | 6,5*** | 0,0 | 2,1*** | 0,2 | 0,9 | 11,8*** |
| Information: Herstellungsverfahren (5) | 9,1*** | 7,1*** | 0,7** | 2,3*** | 0,2 | 0,7 | 12,5*** |
| Information: Herkunftsregion (5) | 9,7*** | 5,6*** | 0,1 | 2,7*** | 0,7 | 0,3 | 13,6*** |
| Information: Jahrgang (5) | 10,7*** | 6,8*** | 0,0 | 4,7*** | 0,1 | 0,3 | 16,6*** |
| Information: Lage (5) | 13,7*** | 8,5*** | 0,1 | 3,1*** | 0,1 | 0,3 | 19,1*** |
| Information: Weingut (5) | 14,6*** | 9,0*** | 0,1 | 4,2*** | 0,4 | 0,7 | 22,4*** |
| Information: Geschmacksrichtung (5) | 10,1*** | 7,6*** | 0,0 | 0,3 | 0,5 | 1,7*** | 12,8*** |
| Information: Auszeichnungen (5) | 10,1*** | 6,5*** | 0,0 | 1,7*** | 0,2 | 0,3 | 13,2*** |
| Information: Klassifikation (5) | 8,6*** | 3,6*** | 0,0 | 4,6*** | 0,5 | 0,7 | 15,6*** |
| Information: Qualitätssiegel (5) | 9,6*** | 4,7*** | 0,3 | 3,4*** | 0,4 | 0,3 | 15,2*** |
| Information: Weinkritik (5) | 7,9*** | 5,2*** | 0,1 | 1,2 | 0,3 | 0,4 | 10,5*** |
| ∅ 19 Items | 9,0 | 5,4 | 0,2 | 2,5 | 0,6 | 0,7 | 13,8 |
| <i>Luxuskonsum</i> | | | | | | | |
| Autos pro Erwachsenen im HH (OLS) ² | 4,5*** | 0,7 | 0,1 | 4,5*** | 0,1 | 7,1*** | 16,8*** |
| Besitz von Luxusobjekten (4 Kat.) ² | 13,4*** | 6,9*** | 0,7** | 0,2 | 0,8 | 1,6*** | 17,2*** |
| Einkauf in exklus. Boutiquen (4 Kat.) ² | 10,5*** | 7,1*** | 0,8*** | 3,4*** | 0,8** | 3,0*** | 16,6*** |
| Liebblingsurlaubsziel: Distanz (4 Kat.) ³ | 14,2*** | 6,1*** | 0,0 | 1,9*** | 0,2 | 1,3* | 17,7*** |
| ∅ 14 Items | 10,7 | 5,2 | 0,4 | 2,5 | 0,5 | 3,3 | 17,1 |
| <i>Urlaubsmotive (4 Kat.)³</i> | | | | | | | |
| Naturlandschaften erleben | 3,1** | 2,3 | 0,1 | 8,8*** | 0,3 | 0,6 | 14,7*** |
| fremde Kulturen kennen lernen | 6,5*** | 7,0*** | 0,5* | 0,7 | 0,2 | 1,9** | 9,8*** |
| kulturhistorische Sehenswürdigkeiten | 4,2*** | 4,7*** | 0,0 | 7,8*** | 0,5 | 1,4* | 14,4*** |
| viele Ruhe haben | 2,4** | 0,9 | 0,0 | 0,9 | 2,2*** | 1,3* | 6,8*** |
| neue Leute kennen lernen | 8,6*** | 9,1*** | 0,0 | 1,7** | 2,9*** | 0,2 | 14,0*** |
| sorgfältige, kostenbewusste Planung | 6,3*** | 2,6*** | 0,0 | 1,9** | 3,0*** | 1,2 | 13,9*** |
| richtig aktiv sein | 4,6*** | 4,5*** | 0,2 | 1,8** | 0,1 | 0,6 | 8,0*** |
| in der Sonne liegen und relaxen | 5,5*** | 1,9* | 0,0 | 7,4*** | 0,7 | 0,7 | 14,6*** |
| gehobener Komfort | 5,0*** | 5,2*** | 0,5** | 1,3* | 2,6*** | 2,4*** | 12,3*** |
| ∅ 9 Items | 5,1 | 4,2 | 0,1 | 3,6 | 1,4 | 1,1 | 12,1 |

Anmerkungen: Siehe Tabelle A1a. Datenquellen: ¹ Studie von Rössel und Pape 2009; ² Studie von Otte 1999; ³ Studie von Otte 2000.

Tabelle A1c: Erklärungskraft in Logit- und OLS-Modellen (Pseudo-R² bzw. R² in Prozent)

| | bi- | Erklärungsbeiträge im | | | | | Gesamt |
|--|---------|-----------------------|--------|---------|--------|---------|---------|
| | vari- | LF | LF | Geschl. | Alter | Bildung | |
| | LF | | | | | | |
| <i>Wohnbedingungen</i> | | | | | | | |
| Stadtgebietstypologie (6 Kat.) (ML) ¹ | 4,8*** | 1,9** | 0,4** | 1,5*** | 4,2*** | 1,6*** | 13,9*** |
| freistehend. 1-/2-Familienhaus (2 Kat.) ^{1,a} | 2,8*** | 1,8*** | 0,0 | 2,7*** | 0,2 | 1,1*** | 7,1*** |
| freistehend. 1-/2-Familienhaus (2 Kat.) ^{4,a} | 4,4*** | 1,8*** | 0,0 | 4,5*** | 0,6* | 0,5 | 9,5*** |
| eigener Garten am Haus (2 Kat.) ² | 2,9*** | 1,2 | 0,0 | 2,7*** | 0,4 | 3,9*** | 10,3*** |
| Wohneigentum (2 Kat.) ^{2,b} | 7,3*** | 2,2* | 0,0 | 8,1*** | 1,3** | 2,6*** | 20,2*** |
| Wohneigentum (2 Kat.) ^{4,b} | 3,3*** | 0,7** | 0,0 | 8,0*** | 0,2 | 1,8*** | 14,6*** |
| Wohnfläche pro Kopf in m ² (OLS) ² | 6,2*** | 0,7 | 0,0 | 8,1*** | 0,7** | 17,7*** | 39,6*** |
| Kaltmiete in DM (OLS) ² | 5,8*** | 2,4** | 0,1 | 3,3*** | 1,9** | 1,7** | 15,0*** |
| Kaltmiete pro m ² (OLS) ² | 1,7 | 1,0 | 0,0 | 1,9** | 0,6 | 1,2 | 5,4** |
| Wohnung im Wunschstadtteil (2 Kat.) ² | 2,5** | 1,2 | 0,0 | 3,5*** | 1,1** | 0,7 | 8,0*** |
| ∅ 8 Items | 4,1 | 1,5 | 0,1 | 4,4 | 1,3 | 3,7 | 14,7 |
| <i>Architektur-/Wohnungspräferenz (4 Kat.)⁴</i> | | | | | | | |
| Architektur: Geschossbau im Blockrand | 2,5*** | 1,3*** | 0,0 | 0,6*** | 1,2*** | 0,3 | 5,3*** |
| Architektur: Mehrgeschoss, Stadtvilla | 0,8** | 0,5 | 0,0 | 1,2*** | 0,4** | 0,2 | 2,7*** |
| Architektur: freisteh. Mehrfamilienhaus | 0,4 | 0,5 | 0,0 | 0,5** | 0,6*** | 0,2 | 1,8*** |
| Architektur: Einzel-/Doppelhaus, Garten | 5,4*** | 3,4*** | 0,0 | 0,8*** | 0,4** | 1,1*** | 7,9*** |
| Architektur: experimentelle Umnutzung | 11,5*** | 3,8*** | 0,2** | 10,1*** | 0,6*** | 0,3 | 26,1*** |
| Wohnung: Altbau, Durchwohngrundriss | 10,2*** | 3,8*** | 0,1 | 6,6*** | 0,8*** | 0,1 | 20,7*** |
| Wohnung: Whg. m. untersch. Grundrissen | 2,9*** | 0,9*** | 0,1* | 2,8*** | 0,1 | 0,8*** | 7,9*** |
| Wohnung: Maisonette mit Panoramablick | 4,5*** | 1,9*** | 0,2*** | 1,0*** | 0,4** | 0,7*** | 7,1*** |
| Wohnung: klassische Zimmeraufteilung | 3,4*** | 2,3*** | 0,1 | 0,3 | 0,1 | 0,5** | 4,7*** |
| Wohnung: Loft mit offenem Grundriss | 10,5*** | 3,3*** | 0,7*** | 10,4*** | 0,5*** | 0,6*** | 26,3*** |
| ∅ 10 Items | 5,2 | 2,2 | 0,1 | 3,4 | 0,5 | 0,5 | 11,1 |
| <i>Museumsbesuchshäufigkeiten (4 Kat.)⁴</i> | | | | | | | |
| Heimat-/Regionalmuseen | 6,6*** | 7,4*** | 0,0 | 5,5*** | 0,8*** | 1,0*** | 16,3*** |
| Schloss-/Burgmuseen | 9,4*** | 7,5*** | 0,0 | 2,2*** | 0,3* | 0,6*** | 12,3*** |
| Naturkundliche Museen | 8,9*** | 7,0*** | 0,0 | 5,1*** | 0,7*** | 1,6*** | 15,7*** |
| Naturwissenschaftlich-technische Museen | 10,1*** | 6,9*** | 1,7*** | 0,2 | 0,4** | 0,5*** | 13,3*** |
| Historische/archäologische Museen | 15,0*** | 10,8*** | 0,0 | 3,5*** | 0,9*** | 0,7*** | 19,4*** |
| Kulturgeschichtliche Museen | 13,2*** | 9,2*** | 0,3*** | 5,7*** | 0,6*** | 0,8*** | 19,9*** |
| ∅ 6 Items | 10,5 | 8,1 | 0,3 | 3,7 | 0,6 | 0,9 | 16,2 |
| <i>Musikpräferenzen (4 Kat.)²</i> | | | | | | | |
| Deutsche Volksmusik | 17,2*** | 3,7*** | 0,1 | 15,6*** | 1,5*** | 0,6 | 41,8*** |
| Pop-Musik | 14,7*** | 5,1*** | 0,0 | 22,4*** | 0,0 | 0,4 | 39,3*** |
| Klassische Musik | 16,9*** | 8,3*** | 0,8*** | 6,3*** | 1,5*** | 0,5 | 25,8*** |
| Rock-Musik | 10,4*** | 2,9*** | 1,9*** | 14,5*** | 0,4 | 0,4 | 30,2*** |
| Musical | 3,6*** | 2,9*** | 4,2*** | 0,1 | 0,6* | 0,9 | 9,5*** |
| Deutsche Schlager | 9,0*** | 2,3*** | 0,4** | 6,6*** | 2,4*** | 0,5 | 23,1*** |
| Jazz | 13,2*** | 7,2*** | 0,0 | 2,2*** | 1,2*** | 0,4 | 16,9*** |
| Reggae, Soul, Funk | 16,4*** | 4,8*** | 0,1 | 16,3*** | 0,3 | 0,4 | 35,9*** |
| Internationale Folklore | 8,7*** | 2,2*** | 0,0 | 8,9*** | 0,5 | 0,6 | 19,3*** |
| Oper | 15,5*** | 5,3*** | 1,5*** | 6,9*** | 2,0*** | 0,6 | 26,2*** |
| Techno, House, Drum'n'Bass | 13,2*** | 2,6*** | 0,9*** | 13,8*** | 0,2 | 0,2 | 32,1*** |
| Hip Hop | 16,7*** | 3,6*** | 0,2 | 22,3*** | 0,0 | 0,7 | 44,8*** |
| Independent, Punk | 17,6*** | 5,0*** | 1,2*** | 14,0*** | 1,7*** | 0,0 | 40,9*** |
| ∅ 13 Items | 13,3 | 4,3 | 0,9 | 11,5 | 0,9 | 0,5 | 29,7 |

Anmerkungen: siehe Tabelle A1a; ^{a,b} Erklärungsbeiträge identischer Items wurden vor Berechnung des Gesamtdurchschnitts gemittelt. Datenquellen: ¹ Kumulierte Daten der Studien von Otte 1999, 2000 und 2001; ² Studie von Otte 1999; ⁴ Studie der Stadt Stuttgart 2008.

Tabelle A1d: Erklärungskraft in Logit- und OLS-Modellen
(Pseudo-R² bzw. R² in Prozent)

| | bi- | Erklärungsbeiträge im | | | | | Gesamt |
|---|-------------|-----------------------|---------|---------|---------|--------|---------|
| | vari- LF | LF | Geschl. | Alter | Bildung | Eink. | |
| <i>Alltagsbedeutung von Medien (4 Kat.)¹</i> | | | | | | | |
| Fernsehen | 3,4*** | 2,2*** | 0,1 | 4,5*** | 0,3 | 0,7* | 9,2*** |
| Radio | 0,9 | 0,9 | 0,2* | 1,6*** | 0,5* | 0,5 | 3,7*** |
| Internet | 14,9*** | 3,6*** | 2,6*** | 16,7*** | 2,2*** | 0,5* | 49,3*** |
| Tageszeitung | 3,3*** | 3,5*** | 0,0 | 6,7*** | 0,3 | 2,3*** | 17,0*** |
| ∅ 4 Items | 5,6 | 2,6 | 0,7 | 7,4 | 0,8 | 1,0 | 19,8 |
| <i>Mediale Themeninteressen (4 Kat.)¹</i> | | | | | | | |
| Politische Themen | 10,4*** | 6,5*** | 2,3*** | 2,7*** | 3,9*** | 0,7** | 19,3*** |
| Wirtschaft | 4,4*** | 2,3*** | 2,8*** | 1,2*** | 2,0*** | 0,9** | 12,0*** |
| Gesundheit und Ernährung | 1,1* | 0,4 | 10,9*** | 1,0** | 1,3*** | 0,7* | 16,5*** |
| Regionales (Bundesland) | 1,2** | 1,1** | 0,4** | 2,2*** | 3,3*** | 0,9** | 10,4*** |
| Lokales | 0,9 | 0,5 | 0,2* | 0,9** | 2,0*** | 1,7*** | 7,1*** |
| Familie | 3,0*** | 1,4*** | 4,2*** | 1,0*** | 4,8*** | 1,5*** | 15,3*** |
| Auto und Verkehr | 4,0*** | 2,7*** | 2,9*** | 0,6* | 2,3*** | 2,1*** | 12,3*** |
| Kunst und Kultur | 11,9*** | 9,6*** | 3,0*** | 2,0*** | 1,0*** | 1,4*** | 20,3*** |
| Haus und Garten | 6,9*** | 1,1*** | 0,8*** | 5,8*** | 1,9*** | 0,9*** | 20,4*** |
| Sport | 0,6 | 0,8 | 4,1*** | 2,0*** | 0,8*** | 0,4 | 7,7*** |
| Computer und Technik | 6,1*** | 2,5*** | 8,8*** | 3,5*** | 0,5** | 0,3 | 23,7*** |
| Promis | 1,6*** | 1,0 | 7,7*** | 1,8*** | 0,7** | 0,7* | 13,3*** |
| Schule und Bildung | 5,3*** | 4,0*** | 4,2*** | 4,6*** | 0,2 | 0,9** | 16,2*** |
| Wissenschaft und Forschung | 6,7*** | 4,4*** | 2,8*** | 0,5 | 1,6*** | 0,3 | 12,4*** |
| Reise | 2,9*** | 3,8*** | 0,4** | 4,2*** | 0,3 | 1,2*** | 9,9*** |
| Kriminalität | 2,3*** | 1,2** | 1,3*** | 0,7* | 3,1*** | 0,3 | 8,1*** |
| Steuern und Recht | 0,8 | 0,6 | 0,1 | 2,5*** | 0,5* | 0,5 | 4,8*** |
| Ethik und Religion | 7,4*** | 6,9*** | 0,1 | 1,3*** | 0,4 | 1,0** | 10,4*** |
| ∅ 18 Items | 4,3 | 2,8 | 3,2 | 2,1 | 1,7 | 0,9 | 13,3 |
| <i>Nutzungshäufigkeit Internet (4 Kat.)¹</i> | | | | | | | |
| Nutzung allgemein | 15,1*** | 2,6*** | 3,2*** | 16,1*** | 4,1*** | 0,9*** | 54,3*** |
| Internetforen/Blogs ^a | 6,2*** | 1,9** | 0,5** | 9,1*** | 1,7*** | 0,7 | 19,8*** |
| Lesen überregionaler Nachrichten ^a | 2,3*** | 1,7** | 0,9*** | 1,4** | 0,5 | 0,7 | 6,3*** |
| Lesen regionaler/lokaler Nachrichten ^a | 0,9 | 1,0 | 0,5** | 1,1* | 0,7 | 1,3** | 4,9*** |
| Information reg./lokale Veranstaltungen ^a | 6,5*** | 3,8*** | 0,2 | 3,4*** | 1,0* | 0,5 | 13,0*** |
| Kauf/Verkauf von Dingen ^a | 2,8*** | 1,7 | 0,2 | 8,0*** | 0,6 | 0,8 | 12,7*** |
| ∅ 6 Items | 5,6 | 2,1 | 0,9 | 6,5 | 1,4 | 0,8 | 18,5 |
| <i>Lektürehäufigkeit Printmedien (4-5 Kat.)¹</i> | | | | | | | |
| Lokalzeitung | 3,3*** | 2,3*** | 0,0 | 7,4*** | 0,2 | 3,8*** | 18,6*** |
| Boulevardzeitung | 2,8*** | 1,6*** | 0,1 | 0,5 | 2,7*** | 0,6 | 6,9*** |
| überregionale Tageszeitung | 21,7*** | 11,7*** | 0,2 | 2,3*** | 2,7*** | 0,3 | 29,4*** |
| kostenlose Wochenblätter | 3,7*** | 2,9*** | 1,2*** | 4,8*** | 1,1*** | 0,9** | 14,0*** |
| Wochenzeitungen | 9,7*** | 6,1*** | 0,7*** | 2,3*** | 2,2*** | 1,8** | 17,7*** |
| politische Magazine | 15,3*** | 7,6*** | 0,3** | 2,7*** | 2,4*** | 1,6*** | 25,9*** |
| Amtsblatt | 5,4*** | 0,7 | 0,0 | 9,4*** | 2,2*** | 2,5*** | 24,8*** |
| Stadtmagazine | 17,4*** | 6,2*** | 0,1 | 8,2*** | 4,6*** | 0,7 | 35,5*** |
| ∅ 8 Items | 9,9 | 4,9 | 0,3 | 4,7 | 2,3 | 1,5 | 21,6 |
| ∅ 36 Medienitems insgesamt | 5,9 | 3,1 | 1,9 | 4,0 | 1,7 | 1,0 | 16,8 |

Anmerkungen: Siehe Tabelle A1a. Datenquellen: ¹ Medienstudie von Otte 2010. ^a Subsample von Befragten, die täglich oder mehrmals wöchentlich das Internet nutzen.

Literatur

- Abel, Theodore. 1948. The Operation called Verstehen. *American Journal of Sociology* 54: 211-218.
- Ajzen, Icek. 1985. From Intentions to Actions: A Theory of Planned Behavior. In *Action Control. From Cognition to Behavior*, Hrsg. Julius Kuhl, Jürgen Beckmann, 11-39. Heidelberg: Springer.
- Ajzen, Icek, und Martin Fishbein. 1980. *Understanding Attitudes and Predicting Social Behavior*. Englewood Cliffs: Prentice-Hall.
- Balog, Andreas. 2008. Verstehen und Erklären bei Max Weber. In *Verstehen und Erklären. Sozial- und kulturwissenschaftliche Perspektiven*, Hrsg. Rainer Greshoff, Georg Kneer, Wolfgang Ludwig Schneider, 73-93. München: Fink.
- Bartelborth, Thomas. 2007. *Erklären*. Berlin: de Gruyter.
- Bourdieu, Pierre. 1982. *Die feinen Unterschiede. Kritik der gesellschaftlichen Urteilskraft*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Braun, Norman. 2008. Theorie in der Soziologie. *Soziale Welt* 59: 373-395.
- Coleman, James S. 1996. Social Theory, Social Research, and a Theory of Action. *American Journal of Sociology* 91: 1309-1335.
- Davis, James A. 1982. Achievement Variables and Class Cultures: Family, Schooling, Job, and forty-nine Dependent Variables in the Cumulative GSS. *American Sociological Review* 47: 569-586.
- DeMaris, Alfred. 2002. Explained Variance in Logistic Regression. A Monte Carlo Study of Proposed Measures. *Sociological Methods & Research* 31: 27-74.
- Diekmann, Andreas, und Peter Preisendörfer. 1998. Umweltbewußtsein und Umweltverhalten in Low- und High-Cost-Situationen. Eine empirische Überprüfung der Low-Cost-Hypothese. *Zeitschrift für Soziologie* 27: 438-453.
- Drieseberg, Thomas. 1992. Lebensstile in der Marktforschung – eine empirische Bestandsaufnahme. *Planung & Analyse* 5/92: 18-26.
- Esser, Hartmut. 1993. *Soziologie. Allgemeine Grundlagen*. Frankfurt a. M.: Campus.
- Esser, Hartmut. 1996. What is Wrong with „Variable Sociology“? *European Sociological Review* 12: 159-166.
- Friedman, Michael. 1974. Explanation and Scientific Understanding. *Journal of Philosophy* 71: 5-19.
- Gerring, John. 2005. Causation. A Unified Framework for the Social Sciences. *Journal of Theoretical Politics* 17: 163-198.
- Götz, Konrad, Willi Loose, Martin Schmied und Steffi Schubert. 2003. *Mobilitätsstile in der Freizeit. Minderung der Umweltbelastungen des Freizeit- und Tourismusverkehrs*. Berlin: Erich Schmidt Verlag.
- Häder, Michael. 2006. *Empirische Sozialforschung. Eine Einführung*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Hagle, Timothy M., und Glenn E. Mitchell II. 1992. Goodness-of-Fit Measures for Probit and Logit. *American Journal of Political Science* 36: 762-784.
- Hartmann, Peter H. 1999. *Lebensstilforschung. Darstellung, Kritik und Weiterentwicklung*. Opladen: Leske + Budrich.
- Hedström, Peter. 2005. *Dissecting the Social. On the Principles of Analytical Sociology*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Kaplan, Abraham. 1964. *The Conduct of Inquiry. Methodology for Behavioral Science*. San Francisco: Chandler.
- King, Gary. 1986. How not to lie with Statistics: Avoiding Common Mistakes in Quantitative Political Science. *American Journal of Political Science* 30: 666-687.
- Kitcher, Philip. 1981. Explanatory Unification. *Philosophy of Science* 48: 507-531.
- Klein, Thomas. 2005. *Sozialstrukturanalyse. Eine Einführung*. Reinbek: Rowohlt.
- Kohli, Martin. 1985. Die Institutionalisierung des Lebenslaufs. Historische Befunde und theoretische Argumente. *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie* 37: 1-29.
- Landeshauptstadt Wiesbaden. 2009. *Soziale Milieus in Wiesbaden*. Wiesbaden: Amt für Strategische Steuerung, Stadtforschung und Statistik.

- Lazarsfeld, Paul F., und Robert K. Merton. 1954. Friendship as Social Process: A Substantive and Methodological Analysis. In *Freedom and Control in Modern Society*, eds. Morroe Berger, Theodore Abel, Charles H. Page, 18-66. New York: Octagon.
- Little, Daniel. 1991. *Varieties of Social Explanation. An Introduction to the Philosophy of Social Science*. Boulder: Westview.
- Mahoney, James. 2001. Beyond Correlational Analysis. *Recent Innovations in Theory and Method. Sociological Forum* 16: 575-593.
- Mannheim, Karl. 1964. Das Problem der Generationen. In *Karl Mannheim: Wissenssoziologie. Auswahl aus dem Werk*, Hrsg. Kurt H. Wolff, 509-565. Berlin: Luchterhand.
- Mayerl, Jochen. 2010. Die Low-Cost-Hypothese ist nicht genug. Eine empirische Überprüfung von Varianten des Modells der Frame-Selektion zur besseren Vorhersage der Einflussstärke von Einstellungen auf Verhalten. *Zeitschrift für Soziologie* 39: 38-59.
- Mayntz, Renate. 2009. *Sozialwissenschaftliches Erklären. Probleme der Theoriebildung und Methodologie*. Frankfurt a. M.: Campus.
- McKelvey, Richard D., und William Zavoina. 1975. A Statistical Model for the Analysis of Ordinal Level Dependent Variables. *Journal of Mathematical Sociology* 4: 103-120.
- Opp, Karl-Dieter. 1999. *Methodologie der Sozialwissenschaften. Einführung in Probleme ihrer Theoriebildung und praktischen Anwendung*. 4., durchgesehene Auflage. Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Otte, Gunnar. 2004. *Sozialstrukturanalysen mit Lebensstilen. Eine Studie zur theoretischen und methodischen Neuorientierung der Lebensstilforschung*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Otte, Gunnar. 2005a. Hat die Lebensstilforschung eine Zukunft? Eine Auseinandersetzung mit aktuellen Bilanzierungsversuchen. *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie* 57: 1-31.
- Otte, Gunnar. 2005b. Entwicklung und Test einer integrativen Typologie der Lebensführung für die Bundesrepublik Deutschland. *Zeitschrift für Soziologie* 34: 442-467.
- Otte, Gunnar. 2010. Fans und Sozialstruktur. In *Fans. Soziologische Perspektiven*, Hrsg. Jochen Roose, Mike S. Schäfer, Thomas Schmidt-Lux, 69-107. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Otte, Gunnar, und Nina Baur. 2008. Urbanism as a Way of Life? Räumliche Variationen der Lebensführung in Deutschland. *Zeitschrift für Soziologie* 37: 93-116.
- Pape, Simone. In Vorbereitung. *Sozialstrukturelle Determinanten des Weinkonsums*. Zürich: Universität Zürich, Soziologisches Institut (Dissertation).
- Quandt, Markus, und Dieter Ohr. 2004. Worum geht es, wenn es um nichts geht? Zum Stellenwert von Niedrigkostensituationen in der Rational Choice-Modellierung normkonformen Handelns. *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie* 56: 683-707.
- Rössel, Jörg. 2008. Conditions for the Explanatory Power of Life Styles. *European Sociological Review* 24: 231-241.
- Rössel, Jörg. 2009. *Sozialstrukturanalyse. Eine kompakte Einführung*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Salmon, Wesley C. 1998. *Causality and Explanation*. Oxford: Oxford University Press.
- Schelling, Thomas C. 1978. *Micromotives and Macrobehavior*. New York: Norton.
- Schnell, Rainer, Paul B. Hill und Elke Esser. 1999. *Methoden der empirischen Sozialforschung*. 6., völlig überarbeitete und erweiterte Auflage. München: Oldenbourg.
- Schulze, Gerhard. 1992. *Die Erlebnisgesellschaft. Kulturosoziologie der Gegenwart*. Frankfurt a. M.: Campus.
- Schurz, Gerhard. 2004. Erklären und Verstehen: Tradition, Transformation und Aktualität einer klassischen Kontroverse. In *Handbuch der Kulturwissenschaften. Bd. 2: Paradigmen und Disziplinen*, Hrsg. Friedrich Jaeger, Jürgen Straub, 156-174. Stuttgart: Metzler.
- Schurz, Gerhard. 2007. Wissenschaftliche Erklärung. In *Wissenschaftstheorie. Ein Studienbuch*, Hrsg. Andreas Bartels, Manfred Stöckler, 69-88. Paderborn: Mentis.
- Schütz, Alfred. 1974. *Der sinnhafte Aufbau der sozialen Welt. Eine Einleitung in die verstehende Soziologie* (1932). Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Spellerberg, Annette, und Regina Berger-Schmitt. 1998. *Lebensstile im Zeitvergleich. Typologien für West- und Ostdeutschland 1993 und 1996*. Arbeitspapier FS III 98-403. Berlin: WZB.

Weber, Max. 1972. *Wirtschaft und Gesellschaft. Grundriss der verstehenden Soziologie* (1922). 5., revidierte Auflage. Tübingen: Mohr.

Korrespondenzanschrift: PD Dr. Gunnar Otte, Universität Zürich, Soziologisches Institut, Andreasstrasse 15, 8050 Zürich, Schweiz

E-Mail: otte@soziologie.uzh.ch